Hilfskomitee AQUILA e.V.
Unterstützung der Missionsarbeit
der Gemeinden in
Kasachstan, Kirgistan, Moldawien,
Sibirien, Ukraine und Usbekistan

Nr. 4 (126)
Oktober - Dezember 2022

AQUILA

Denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!

Apostelgeschichte 4,20

Leitartikel: Offene und geschlossene Türen in der Mission
Geschichtsartikel: Zur Evangelisation gedrängt Teil IV
Kindergeschichte: Zurückgekehrte Freude

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ..... **Karte**

Leitartikel
Offene und geschlossene Türen in der Mission 4

Reiseberichte
Seltener Besuch 8 2
Gotteslob im Schatten der Mondsichel 10 6
Ein kalter Winter!? 12 4
Viele Hände, viel geschafft! 14 8

Mission der Gemeinden
Möglichkeiten in Russland 15 9
Gibt es offene Türen im Krieg? 15 3

Auf den Spuren der Geschichte
Kriegsgefangene und Erweckung 17 1
Zur Evangelisation gedrängt -
Heinrich Enns (1888 – 1933) Teil IV 19 5

Kurzberichte
Aus der Erdhütte heraus 30 8
Neubau des Bethauses Rusaewka 30 8
Brand des Bethauses in Gorno-Altaisk 31 9
Brand im Bethaus Perwomaisk (Gebiet Nikolaiw) 31 5

Kindergeschichte
Zurückgekehrte Freude 32

Buchvorstellung 33

Dankesbriefe 35 4,6,7

Meldungen, Gebetsanliegen 36

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila e.V.
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-888003
e-mail: info@hkaquila.de
www.hkaquila.de

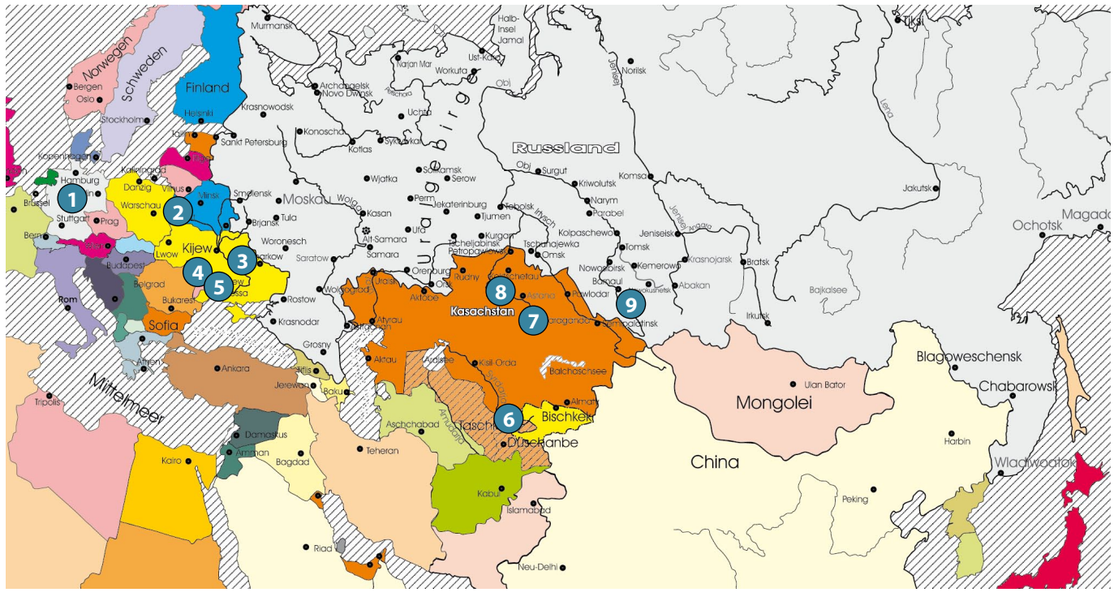
***Erscheint** viermal jährlich*

Spendenkonto:
Hilfskomitee Aquila e.V.
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76 4805 0161 0044 1124 80
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

- *Steinhagen:*
  Jakob Penner
  Eduard Ens
  Andreas Penner
- *Neuwied:*
  Nikolaj Zuravlev
  Tel.: 0 26 31 - 95 52 79
- *Frankenthal:*
  Jakob Dyck
  Tel. 0 62 33 - 48 05 42

Titelbild:
Kinder in Usbekistan freuen sich über ein neues Kinderbuch



„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe! Wer ist der König der Ehre? Es ist der HERR, stark und mächtig, der HERR, mächtig im Streit.“
Psalm 24, 7-8

In der Advents- und Weihnachtszeit öffnen viele Menschen ihre Türen für Gäste. Dies ist immer mit einer Vorbereitung verbunden und deutet auf die ursprüngliche Bedeutung des Advents im Römischen Reich hin. Da war Advent die Erwartung oder Ankunft eines hohen Gastes, wie zum Beispiel eines Königs. Wie gerne möchten wir alles Unnötige und Unschöne aus unseren Häusern entfernen, um den Gästen einen guten Eindruck zu vermitteln. Dabei bleiben manche Türen aber geschlossen.

Der zitierte Text fordert jedoch dazu auf, die Tore und Türen weit zu öffnen: Nicht um einen guten Eindruck zu erwecken, sondern um dem König Zugang zu gewähren. Jesus ist nämlich dazu gekommen, um in unser Leben, unsere Beziehungen, aber auch auf nationaler und internationaler Ebene Ordnung und Frieden zu bringen. Vielleicht sollten wir gerade in dieser Zeit unsere Hoffnungen nicht auf Menschen oder Methoden setzten, sondern auf den Immanuel: Gott mit uns!

In dieser Ausgabe lesen wir, wie Gott zu verschiedenen Zeiten offene und geschlossene Türen schenkt: Ob in Usbekistan unter den Gehörlosen in der Ukraine unter den Flüchtlingen oder in Kasachstan während des Baus eines Bethauses.

Für die Weihnachtszeit und das herannahende neue Jahr wünschen die Mitarbeiter des Hilfskomitee Aquila Gottes Gegenwart und seinen Segen!

Bethaus in Astrachanka

Geschichtsexkursion, Wernigerode

Fundament für das neue Bethaus in Gorno Altaisk, Sibirien

Buchgeschenk in Moldawien

Offene und geschlossene Türen in der Mission

Vortrag auf dem Missionstag Aquila in Bielefeld-Brake am 29. Oktober 2022

Andreas Friesen

Wer hat heute schon gezählt durch wie viele Türen er gegangen ist? Man kommt an eine Tür, drückt die Türklinke herunter und dann geht sie auch schon auf, wenn sie nicht abgeschlossen ist.

Türen verbinden Menschen. Wenn ich weiß, dass auf der anderen Seite einer Tür ein liebender Mensch auf mich wartet, dann ist eine offene Tür ein gutes Ereignis. Als der verlorene Sohn zu seinem Vater zurückkam, hat er wahrscheinlich auch gedacht: „Hoffentlich ist die Tür nicht zu, wenn ich anklopfe.“ Aber sowohl die Tür im Haus als auch die Tür im Herzen des Vaters waren offen und so fand er Eingang.

Türen verbinden Menschen, aber sie trennen auch Welten

Aber Türen trennen auch. Sie sind vielleicht nur fünf oder sieben Zentimeter dick, aber sie trennen Welten. Sie trennen Staaten und Länder, wenn wir z. B. auf dem Flughafen stehen. Sie trennen Arme und Reiche, wenn wir aus den Hotels in den Metropolen auf die Slums herunterschauen. Sie trennen Gebildete und Ungebildete, wenn wir an die Türen in den Universitäten denken. Sie trennen kalte und warme Luft. In einem Zimmer kann es kalt, in dem anderen heiß sein.

Aber es gibt noch andere Türen. Türen, die für Gottes Werk zugehalten werden oder abgeschlossen sind.

Wer schließt Türen für die Mission?

Der Widersacher Gottes schließt Türen

Der Teufel ist der Widersacher Gottes, der sehr darauf bedacht ist, jede Tür der Verkündigung des Evangeliums und der Mission zu schließen.

In Lukas 8 erzählt Jesus das Gleichnis vom Sämann und dabei sagt er unter anderem, unter welchen Umständen dieser Same nicht aufgehen kann. In Lukas 8,11-12 heißt es: „Der Same ist das Wort Gottes. Die am Weg sind die, welche es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen weg, damit sie nicht zum Glauben gelangen und gerettet werden.“ Der Teufel ist mit aller Kraft bemüht, die Türen des Wirkens Gottes zu schließen.

Als Paulus und Barnabas während der ersten Missionsreise auf die Insel Zypern kamen und vor dem Statthalter Sergius standen, um Gottes Wort weiterzugeben, trat der Wahrsager Elymas auf. Dieser Mann bemühte sich sehr stark, dass Sergius dem Wort des Paulus kein Gehör schenke. Paulus widerstand ihm in der Kraft Gottes und sagte: „O du Sohn des Teufels, voll von aller List und aller Bosheit, du Feind aller Gerechtigkeit, wirst du nicht aufhören, die geraden Wege des Herrn zu verkehren? Und nun siehe, die Hand des Herrn kommt über dich, und du wirst eine Zeit lang blind sein und die Sonne nicht sehen! Augenblicklich aber fiel Dunkel und Finsternis auf ihn, und er tappte umher und suchte Leute, die ihn führen könnten. Als nun der Statthalter sah, was geschehen war, wurde er gläubig, betroffen von der Lehre des Herrn“ (Apg 13,10-12). Ist das nicht großartig, dass selbst der Teufel, der stärkste Widersacher Gottes, geöffnete Türen nicht schließen kann?

Dann denke ich noch an Paulus und Silas, wie sie auf der zweiten Missionsreise nach Philippi kommen und dort unter anderem eine Frau, die einen Wahrsagegeist hat, befreien. Daraufhin kommen sie ins Gefängnis. Dem Teufel gefällt es gar nicht, dass Menschen den wahren, lebendigen, ewigen Gott verkündigen und er setzt alle Kraft daran, diese Arbeit aufzuhalten. Es heißt in Apostelgeschichte 16,25-26: „Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott mit Gesang, und die Gefangenen hörten ihnen zu. Da entstand plötzlich ein großes Erdbeben, sodass die Grundfesten des Gefängnisses erschüttert wurden, und sogleich öffneten sich alle Türen, und die Fesseln aller wurden gelöst.“

Aus diesem ersten Punkt ergibt sich ein Prinzip: Geschlossene Türen sollen nicht eine Einschränkung oder ein Hindernis für Menschen sein, die das Wort verkündigen, sondern dahinter sollte man immer Gott sehen.

Die Herrscher dieser Welt schließen Türen

Auch gottlose Regierungen und die Politiker schließen Türen, Menschen, die an der Macht stehen und das Volk regieren. Es gab zu allen Zeiten in der Geschichte immer wieder solche Männer, die im Werk Gottes ein Hindernis waren.

„30 Tage lang darf man keine Bitte an irgendeinen Gott oder Menschen richten“, hat der König Darius ausgerufen und diesen Staatsbefehl für sein ganzes Land ausgegeben. Nun darf auch Daniel, einer der klügsten Statthalter, nach dem Gesetz der Meder und Perser nicht mehr zu seinem Gott beten. Was tut er? Obwohl Beten verboten ist, geht er an sein Fenster. Dreimal am Tag reißt er es auf und betet in Richtung Jerusalem, wo der Tempel seines Gottes ist. Seine Strafe in der Löwengrube wurde durch Gottes Bewahrung bald aufgehoben. Da kann auch der stärkste Mann, Darius, dem Wirken Gottes nichts entgegensetzen.

Eine Tür an einem ukrainischen Grenzübergang

Mit dem Mauerbau in Berlin schlossen sich viele Türen

Der König Herodes in Apostelgeschichte 12 ist der nächste Fall. Diesem blutdurstigen Herrscher war es zu wenig, dass er den Apostel Jakobus enthauptet hat. Nun will er auch den Apostel Petrus haben und lässt ihn festnehmen. Doch weil die Festtage kurz bevor standen, wollte er ihn nach dem Fest enthaupten lassen. „So wurde Petrus nun im Gefängnis bewacht; von der Gemeinde aber wurde unablässig für ihn zu Gott gebetet“ (Apg 12,5). Die sichere Wache von zwei Soldaten und die zwei Ketten hatten hier jeden Anspruch und jeden Gedanken an Freiheit genommen. Und dann kommt der Engel des Herrn: „Er weckte aber Petrus durch einen Schlag an die Seite und sprach: Steh schnell auf! Und die Ketten fielen ihm von den Händen. Und der Engel sprach zu ihm: Umgürte dich und zieh deine Schuhe an! Und er tat es. Und jener spricht zu ihm: Wirf deinen Mantel um und folge mir! Und er ging hinaus und folgte ihm und wusste nicht, dass es Wirklichkeit war, was durch den Engel geschah, sondern er meinte ein Gesicht zu sehen“ (Apg 12,7-9). Herodes, dieser Mann, der glaubte und behauptete, dass er der Stärkste wäre, wird dann später noch ein ganz sonderbares und schreckliches Gericht von Gott erfahren: Würmer werden ihn zerfressen. Es gibt keinen Herrscher, der gewachsen wäre, Gottes Werk aufzuhalten.

Was ist das Prinzip? Gottes Schlüsselbund passt zu jeder Zellen- und jeder Gefängnistür. Ob es Josef mit dem Mundschenk und dem Bäcker im Gefängnis, ob es Daniel in der Löwengrube, ob es seine drei Freunde im Feuerofen oder ob es Petrus im Gefängnis ist – Gott öffnet mit seinem Schlüssel jede Tür. Kein Herrscher kann ihm widerstehen.

Der Mensch schließt Türen

Gott beauftragte einen Mann, in eine bestimmte Stadt zu gehen und dort zu predigen. Aber dieser Mann hat sich etwas anderes überlegt. Er kauft sich eine Fahrkarte und fährt in eine entgegengesetzte Richtung; bis Gott in Aktion tritt und ihm sagt, dass er doch dahin gehen wird, wo Gott will. Es heißt in Jona 1,3: „Da bezahlte er sein Fahrgeld und stieg ein, um mit ihnen nach Tarsis zu fahren, weg von dem Angesicht des Herrn.“ Wie oft fällt in diesen vier Kapiteln im Jonabuch auf, dass dieser Prophet ständig mit Gott am Hadern ist. Ihm gefällt eins nicht und das andere nicht. Zuerst geht er seinen Weg, wohin Gott ihn gar nicht geschickt hat – und das Fahrgeld für den Ungehorsam müssen wir oft selber bezahlen und diese Fahrkarten sind immer teurer, als wenn Gott uns führen würde. Dann wünscht Jona seiner Seele den Tod, denn er sagt: „Gott, ich wusste schon, dass du diese Menschen retten wirst.“ Gott nimmt sich Zeit für den Propheten und gibt ihn nicht auf. So können manchmal Menschen dem Werk Gottes im Wege stehen.

An der Grenze zu Europa stehen die LKW kilometerweise Schlange

Das Prinzip lautet: Gott nimmt sich Zeit für Menschen, die seinen Plänen im Weg stehen. Gott kann in solchen Situationen Christen neue Kraft und neuen Mut geben. Ob es Elia war, unter dem Wacholderbusch, ob es Mose war, der nicht mehr in der Verantwortung stehen wollte oder vielleicht auch du und ich, mit unseren Ausreden. Vielleicht gibt es auch bei uns Hindernisse, wo wir uns selbst im Wege stehen – dann will Gott helfen.

Gott selbst schließt Türen

Dann kommt es vor, dass Gott selbst die Türen schließt. Das klingt etwas sonderbar, steht aber in der Heiligen Schrift. In Apostelgeschichte 16 ist Paulus mit seinen Mitarbeitern unterwegs. Er will mit dem Evangelium in das Innere von Asien (heutige Türkei) durchdringen, aber da heißt es: „Als sie aber Phrygien und das Gebiet Galatiens durchzogen, wurde ihnen vom Heiligen Geist gewehrt, das Wort in der Provinz Asia zu verkündigen. Als sie nach Mysien kamen, versuchten sie, nach Bithynien zu reisen; und der Geist ließ es ihnen nicht zu“ (Apg 16,6-7). Das ist eigentlich ein Stück der Weisheit, zu erkennen, ob es ein Hindernis vom Teufel oder eine Führung Gottes ist, wenn wir irgendwo nicht hinkommen. Pau-

Das Fahrgeld für den Ungehorsam müssen wir oft selber bezahlen

Christliche Lieder im Stadtpark in Usbekistan - Vor einigen Jahren undenkbar

lus konnte unterscheiden, ob es Gottes Führung oder ein Hindernis war. So sehen wir, dass auch Gott manchmal Türen schließt, die wir glauben, offen halten zu können. Wollen wir darauf achten, wie Gott uns führt.

Das Prinzip ist: Wenn Gott eine Tür schließt, dann öffnet er eine andere. Wenn der Herr ein Stoppschild aufstellt, dann schau dich um, wo der Eingang in die andere Tür ist. Bei Paulus war es so, dass er danach nach Troas gerufen wurde und das war der Weg, wie er nach Europa kam. So handelt Gott.

Wozu öffnet Gott die Türen?

Offene Türen laden zum Wirken ein

Wenn Gott die Türen öffnet, dann will er, dass wir dienen, wirken und arbeiten. Mit den Faulen geht die Bibel scharf ins Gericht. Christen sollten nicht fragen: „Warum habe ich mich bekehrt?“, sondern: „Wozu habe ich mich bekehrt?“ Wenn ich einen gerade erst gläubig gewordenen

Jeder hat seine Gaben und jeder hat auch seine Aufgaben. Gaben gibt Gott für die Aufgaben.

Menschen frage: „Warum hast du dich bekehrt?“, dann würde er sagen: „Damit ich meine Sünden loswerde.“ Aber wenn ich einen reiferen Christen frage: „Wofür hast du dich bekehrt?“, dann muss er wissen, was seine Bestimmung ist. Paulus sagt in 1. Thessalonicher 1,9 von den Christen in Thessalonich: „und wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen.“ Unsere Bestimmung ist zu dienen. Jeder hat seine Gaben und jeder hat auch seine Aufgaben. Gaben gibt Gott für die Aufgaben. Sie sind nicht da, um sie zu genießen und um davon ein Profit zu schlagen, sondern um sie für ihn und für andere einzusetzen. Paulus sagt in 1. Korinther 16,9: „denn eine Tür hat sich mir aufgetan, weit und vielversprechend; und es gibt viele Widersacher.“ Paulus hat diese Türen genutzt, er hat viel gewirkt.

Offene Türen ermöglichen ein fruchtvolles Leben

Das ist auch die Gesinnung unseres Herrn Jesus. In Johannes 15 betont er die Frucht und sagt: „Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg; jede aber, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt“ (Joh 15,2). Jesus setzt den Akzent nicht darauf, überhaupt Frucht zu bringen, sondern er legt den Akzent darauf, viel Frucht zu bringen. Ihm ist es nicht egal, wenn man nur wenig Frucht bringt, sondern er will, dass man viel Frucht bringt. Und dafür reinigt er uns auch. In Johannes 15,5 sagt er: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun.“ Frucht soll vielseitig, groß und viel sein.

Ein neues Bethaus öffnet neue Möglichkeiten des Dienstes

Paulus stellt das am Ende der ersten Missionsreise nochmal fest: „Als sie aber angekommen waren und die Gemeinde versammelt hatten, erzählten sie, wie viel Gott mit ihnen getan hatte, und dass er den Heiden die Tür des Glaubens geöffnet hatte“ (Apg 14,27). Das ist große Frucht. Jeder von uns hat seine Gaben, aber jeder von uns ist aufgefordert, sie einzusetzen.

Offene Türen stellen uns vor Verantwortung

In Matthäus 25 werden drei Geschichtspassagen von Jesus erzählt. Das erste ist die Geschichte von den zehn Jungfrauen, von denen fünf töricht und fünf klug waren. Was war das Problem bei den törichten Jungfrauen? Sie haben kein Öl dabeigehabt. Sie haben etwas nicht gemacht, sie haben etwas nicht getan. Und dann kommt die Geschichte von dem Verwalter, der die Talente austeilt – dem einen fünf, dem anderen zwei, und dem dritten eins. Was war das Problem von dem, der ein Talent bekam? Er hat es nicht eingesetzt. Und im großen Weltgericht wird Jesus zu den Menschen sagen, die auf der linken Seite sind: „Geht hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben; ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt; ohne Kleidung, und ihr habt mich nicht bekleidet; krank und gefangen, und ihr habt mich nicht besucht!“ (Mt 25,41-43). Alle drei Gruppen werden in diesem großen Gericht durchfallen, weil sie etwas nicht gemacht haben. Wir sind gewohnt zu denken, dass man in die Hölle und ins Gericht kommt, wenn man viel gesündigt hat. Das kann auch stimmen. Aber viele Christen leiden darunter, und in unseren Gemeinden haben wir auch immer wieder mit solchen Menschen zu tun, die wir nicht dazu motivieren können, etwas zu tun. Viele werden in diesem Gericht durchfallen, weil sie etwas nicht gemacht haben. „Wer nun Gutes zu tun weiß und es nicht tut, für den ist es Sünde“ (Jak 4,17), so sagt Jakobus. Die Kinder Gottes werden in der Bibel oft aufgerufen, gute Werke zu tun (Tit 2,14; Joh 5,19; Gal 6,9;). Wir werden nicht durch gute Werke gerettet, aber weil wir gerettet sind, tun wir gute Werke.

Offene Türen im Werk vom Hilfskomitee Aquila

Der Gemeinde in Philadelphia sagt Jesus in Offenbarung 3,7-8: „Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, sodass niemand zuschließt, und zuschließt, sodass niemand öffnet: Ich kenne deine Werke. Siehe, ich habe vor dir eine geöffnete Tür gegeben, und niemand kann sie schließen.“ Wer hatte damals gedacht, als wir 1987 noch im atheistischen Russland lebten (oder die ersten kamen ja schon herüber in den Westen), dass in diesem großen Land Türen aufgehen werden für die Verkündigung des Evangeliums? 70 Jahre lang waren sie verschlossen. Unsere Väter, unsere Brüder, unsere Ältesten und Mitarbeiter in der Gemeinde mussten durch harte Zeiten, durch Gefängnisse und Arbeitslager gehen, weil diese Türen geschlossen waren.

Und dann ging die Tür in den Westen auf – Gott hat es so geführt, dass die Politiker diese Türen aufmachten. Wir saßen damals 1989 in einer Privatwohnung mit mehreren Brüdern, beteten und überlegten, wie man diese geöffnete Tür in dem sowjetischen, atheistischen Staat nutzen könnte. Es gab jetzt die Möglichkeit, den ungläubigen Menschen, mit denen man früher zusammengelebt hatte, das Evangelium ungehindert zu bringen. Das war eine unerwartet geöffnete Tür. Man wollte diese Arbeit aber nicht getrennt von den Gemeinden tun. Man sah sich im Auftrag von den Geschwistern und so ist dieses Hilfskomitee entstanden.

Ein Hilfstransport wird im November 2022 in Moldawien ausgeladen - Gott hat hier Türen geöffnet

Gott öffnete nicht nur die Staatsgrenzen, sondern auch die Herzen von Geschwistern und von Gemeinden. Viele Transporte mit Lebensmitteln, Literatur und sonstigen Gütern rollten über die Grenze ins atheistische Land. Tausenden von Menschen konnte geholfen werden. Christen und auch Ungläubige haben davon profitiert, was Gott hier gewirkt hat: Mitarbeiter in bestehenden Gemeinden und ausgesandte Missionare wurden unterstützt; Gemeindehäuser wurden gebaut und finanziert; in Transkarpatien wurden Schulen bei den Sinti und Roma gebaut und bei diesem Volk, das auf der ganzen Welt abgelehnt, verachtet und gemieden wird, den sogenannten Zigeunern, gab es die Möglichkeit, Evangelisationen, Tauffeste und Kinderarbeit durchzuführen und Gemeinden zu bauen.

Getragen wurde diese große Arbeit von Spenden der Gemeinden und einzelner Personen.

2015 öffnete Gott noch eine Tür. Da kamen die Flüchtlinge aus Syrien und Afrika. Und ich glaube behaupten zu dürfen, dass Gott uns diese Menschen aus den muslimischen Ländern kommen ließ, um ihnen das Evangelium zu sagen. Er brachte sie zu uns, weil wir vielleicht nicht wollten oder keine Möglichkeit hatten, zu ihnen zu gehen. So kamen Tausende von ihnen, die vor dem Krieg geflüchtet sind, in unser Land. Eine offene Tür, ihnen das Evangelium zu bringen.

Wenn ich dann an den Frühling in diesem Jahr denke, als der Krieg mit der Ukraine ausbrach – da kam ein Strom von Tausenden Flüchtlingen nach Europa. Auch viele Christen kamen in unsere Familien und Gemeinden. Diese Tür hat auch Gott geöffnet, auf eine Art, die wir uns gar nicht vorstellen konnten.

Wofür öffnet Gott diese Türen? Damit wir wirken, damit diese Menschen die Frohe Botschaft hören und gerettet werden. Paulus sagt in 1. Korinther 16,9: „denn eine Tür hat sich mir aufgetan, weit und vielversprechend …“

Liebe Freunde, liebe Geschwister, wir haben geöffnete Türen. Wir haben mehr geöffnete Türen als wir nutzen können. Jeder ist gefragt, jeder ist da, um zu unterstützen, ob es mit praktischer Hilfe ist, mit Finanzen oder mit Gebeten. Du kannst es auf deine Weise tun, mit der Gabe, die Gott dir geschenkt hat. Gott öffnet Türen, Gott schließt Türen. Wer weiß, wie lange diese Türen noch offen sein werden? Wenn sie geschlossen

Wir haben mehr geöffnete Türen als wir nutzen können. Jeder ist gefragt!

werden, dann wird man nichts mehr tun können. „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Joh 9,4). Und solange die Türen offen sind, wollen wir sie nutzen. Wir wollen dafür beten, dass Gott uns hilft, die offenen Türen – auch die ich genannt habe – zu nutzen. Wir wollen Gott bitten, dass er uns Kraft und Weisheit und auch den Willen gibt, zu wirken und das zu tun, was wir können. Und auch für die Länder, wo noch geschlossene Türen sind, z. B. in den muslimischen und atheistischen Ländern, können wir beten, dass er auch diese Türen noch öffnet. Gott möge uns dabei helfen.

Seltener Besuch

Reise nach Belarus vom 2. bis 7. November 2022

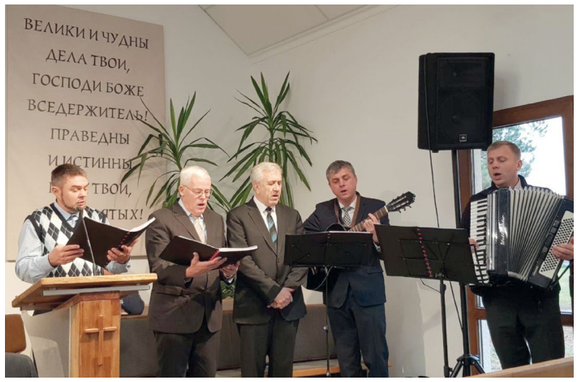
„Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber es sind wenige Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte aussende!“ Matthäus 9,37-38

Durch den Dienst mit den Büchern, den wir als Gemeinde aus Harsewinkel machen dürfen, haben wir viele Menschen in verschiedenen Ländern der ehemaligen Sowjetunion kennengelernt, unter anderem in Belarus. Interessant ist, dass das Land, das nah mit Russland verbunden ist, trotz der Spannungen, die nach dem Ausbruch des Ukrainekriegs entstanden sind, nicht noch mehr verschlossen wurde, sondern

In dem Land herrscht noch der Sozialismus

bestimmte Gesetze gegenüber dem Westen lockerte. Zum Beispiel, wenn wir früher Pakete mit Büchern von 10 kg dahin versendet haben, wurden sie manchmal nicht zugestellt, seit kurzem können wir problemlos bis zu 20 kg verschicken und die Pakete kommen erstaunlich schnell und reibungslos an, Gott sei Dank! Auch manche Grenzgebiete sind heute für Europäer ohne Visum befahrbar, irgendwie ist dies nicht logisch, aber immerhin erfreulich und erstaunlich.

Diese Gebiete, Brest und Grodno, sind die Ziele unserer Reise gewesen. Dort wohnen und wirken einige Brüder von autonomen Gemeinden, die uns seit mehr als einem Jahr baten, sie zu besuchen. Sie haben viel zu tun und ihre Gegend wird nur selten besucht, sei es vom Westen oder vom Osten. Der größte Teil der Gemeinden des Landes ließen sich auf Druck der Regierung mit sehr ungünstigen Verpflichtungen registrieren. Einer dieser Punkte schreibt vor, dass das Wirkungsfeld der Gemeinde nur das Bethaus ist, damit wird jede Art der Evangelisation als Übertretung der selbstauferlegten Regeln angesehen!



Am Sonntag dienten wir in einem Versammlungshaus im Gebiet Brest

Nicht alle Gemeinden sind darauf eingegangen, einige haben eigene Gemeinderegeln ausgearbeitet, und da dauerte die Registrierung in manchen Fällen einige Jahre, doch war die Regierung irgendwann bereit, sie zu akzeptieren. Gott sei Dank! Und so erhielten diese Gemeinden die Möglichkeit, sowohl in den Bethäusern als auch auf den Straßen und Einrichtungen zu wirken – in vielen Hinsichten ein Wunder Gottes! Die Geschwister sagen selbst, dass das Land noch im Sozialismus steht. Das hat auch positive Seiten, z.B. erhalten kinderreiche Familien gute Hilfe für den Kauf von Häusern oder Wohnungen; Väter, die mehr als drei Kinder haben, sollen nur vier Tage arbeiten, für den fünften bekommen sie 100 % ihres Lohns. Es gibt aber auch negative Seiten. Der Staat kontrolliert viele Bereiche des Lebens und die Meinungs- und Glaubensfreiheit leiden darunter.

In einer Rehabilitationseinrichtung für Kinder

Wir, als Gäste aus Deutschland, haben davon aber nichts gespürt, denn die Leute, wie auf der Grenze, so auch in den staatlichen Einrichtungen, die wir besuchen konnten, waren erstaunlich ruhig (sehr auffallend bei der Grenzpolizei) und freundlich zu uns! Wir konnten etliche Kinder in den Rehaeinrichtungen besuchen, wo unsere Glaubensgeschwister tätig sind, indem sie regelmäßig dorthin kommen und das Wort Gottes den Kindern nah ans Herz bringen und kleine Geschenke verteilen. Dank der Barmherzigkeit Gottes und dem gut vorbereiteten Boden des Herzens, haben wir erlebt, dass die Herzen der Kinder offen waren für das Wort und viele von denen haben gebetet, dass der Herr ihre Sünden vergibt. Die Kinder bleiben dort nur etliche Tage, dann fahren sie wieder nach Hause. Es ist gut, wenn wir beten, dass der Herr sie in der Entscheidung, Ihm zu folgen, festigt und in Seiner Nähe bewahrt!

Auch die Türen im Krankenhaus für Menschen mit Tuberkulose und auch die Anstalten für Menschen mit Behinderung sind weit offen für die Predigt des Evangeliums. Gott sei die Ehre dafür!

Weder wir noch unsere Glaubensgeschwister vor Ort wissen, wie lange diese Türen geöffnet bleiben werden und desto erfreulicher war es, dass der Herr diese Reise ermöglicht hat! Die Brüder vor Ort baten sehr, sie wieder zu besuchen! Es gibt viel zu tun!

Manche von den Brüdern, die wir dort kennengelernt haben, arbeiten mit Zigeunern. Dieses Volk braucht dringend die frohe Botschaft. Okkultismus, Alkohol, Krankheiten, Armut und Unmoral zerstören das Leben der Menschen aus diesem Volk. Wir haben auch einige Familien besucht und konnten feststellen, dass die Herzen der Menschen offen sind für die frohe Botschaft des Evangeliums.

Andacht im Haus eines Zigeuners

Ein Beispiel: Alexej (29 Jahre alt) hat sich vor 2 Monaten bekehrt. Aber er ist ein Analphabet, er kann weder lesen noch schreiben. Seine 21 Jahre alte Frau Sweta hat Krebs und leidet sehr unter der Krankheit und unter der Ungewissheit, was mit ihren 3 kleinen Kindern sein wird, wenn sie sterben sollte. Sie las ihrem Mann nach seiner Bekehrung aus der Bibel vor und als wir die Familie besucht haben, ließ der Herr den lebendigen Samen des Wortes in ihrem Herzen aufgehen - sie fand Frieden mit Gott durch Jesus Christus!

Und solche Beispiele gibt es viele! Es ist gut, wenn wir für die Geschwister in Belarus beten, dass der Herr sie stärkt und viel Gnade schenkt in ihren Diensten, dass die Türen für die Predigt des Evangeliums noch lange offenbleiben mögen und viele sich noch retten lassen könnten, aber auch, dass der Herr Arbeiter sendet, die bei den vielen Aufgaben anpacken könnten!

Wir wissen nicht, wie lange diese Türen geöffnet bleiben werden

Alexander Afanasew, Harsewinkel

Besuch eines Kindersanatoriums

In der Tuberkuloseanstalt, hier ein Foto mit der Oberärztin

In dem Heim für Behinderte hörten die Menschen sehr aufmerksam zu

Gotteslob im Schatten der Mondsichel

Missionsreise nach Usbekistan vom 2. Bis 14. September 2022

Es war eine Freude, nach den Einschränkungen der letzten Jahre, den Einsatz in Usbekistan und Kirgistan zu machen. Die Vorbereitung darauf war für uns als Teilnehmer eine besondere Zeit. Die Auswahl der passenden russischen Lieder ist eine große Arbeit, die im Vorfeld gemacht wurde. Die Lieder wurden sorgfältig mit Ziffern oder mit Noten als ein Heft für jeden Teilnehmer zum Druck vorbereitet.

Die Gruppe bestand aus zehn Brüdern und fünf Schwestern. Es war eine besondere Freude, in dem Bewusstsein in den Dienst zu gehen, dass vier Gemeinden betend dahinterstehen.

Weite Strecken wurden mit dem Zug zurückgelegt

Die Vorbereitung und Planung der einladenden Gemeinden in Usbekistan und Kirgistan liefen parallel mit dem Einüben der Lieder der Gruppe.

In Usbekistan kam noch ein Ehepaar aus Russland hinzu, ein junges Paar aus Usbekistan und Tadschikistan und ein Bruder aus Moldau dazu.

Jeder hatte ca. sechs Kilogramm neue christliche Bücher und Kalender im Koffer

Und obwohl unsere Gruppe aus verschiedenen Gemeinden aus fünf Ländern zusammengestellt war, durften wir im Frieden und in fröhlicher Atmosphäre den Dienst im festen Vertrauen auf den Herrn durchführen.

Jeder in der Gruppe hatte ca. sechs Kilogramm neue christliche Bücher und Kalender im Koffer. Als wir am Flughafen in Taschkent ankamen, fehlte der Koffer von Jakob Penner. Wir warteten noch bis alle Fluggäste ihre Koffer bekommen hatten und Jakob den Fehlenden gemeldet hatte, dann durften wir als eine Auslandsgruppe ohne Kofferscannung durch die Kontrolle. So kamen alle Bücher ohne Probleme durch. Preis dem Herrn!

Eins unserer Ziele war, die Geschwister dort auf dem Weg der Nachfolge zu ermutigen. Wolodja Lake formulierte unseren gemeinsamen Wunsch so passend mit dem Wort aus dem Psalm 34,4: „Erhebt mit mir den HERRN, und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen!“

Unsere Einsatzorte befanden sich in Usbekistan in weiter Entfernung. So erreichten wir die erste Gemeinde in der Stadt Karschi mit dem Inlandzug. Es war Samstagabend, als wir ein Treffen mit der Jugendgruppe hatten. Es war sehr interessant zu beobachten, wie viele Jugendliche sich per Gebärdensprache unterhielten. Eine junge Glaubensschwester erzählte uns auswendig einen Psalm und durch den Übersetzer der Gebärdensprache verstanden wir, dass es der Psalm 23 war. Danach gab es im Hof noch bis spät eine Tischgemeinschaft mit usbekischem Plow und Früchten.

Es gab einen umfangreichen Büchertisch

Am Sonntag hatten wir einen besonders gesegneten Tag in dieser Gemeinde in Karschi. Das Gebetshaus füllte sich. Als die Ansprache von der Kanzel (die rechts von uns stand) begann, schaute über die Hälfte der Besucher zur linken Seite, wo die Schwester Munira saß und die Ansprache in Gebärdensprache übersetzte. Dass in Karschi so viele Gehörlose zur Gemeinde gehören, hatte eine besondere Vorgeschichte: Das war eine besondere Führung Gottes, als die Gemeinde sich vor vielen Jahren dieser großen Not der vielen Gehörlosen in dieser Gegend annahm und sich um sie herzlich kümmerte. Die Gemeinde ist damals durch eine enorm schwere Zeit der Verfolgung gegangen. Dabei wuchs sie unter Gottes Segen und Schutz, obwohl etliche Geschwister verurteilt und ihnen lebensnotwendige Gebrauchsgegenstände (z. B. Kühlschränke) beschlagnahmt wurden. Der Prediger und die Übersetzerin Munira wurden mit 70 bzw. 50 Monatslöhnen Strafe belegt,

Im Bethaus in Karschi

die noch bis heute nicht abbezahlt sind. Zurzeit besteht die Gemeinde in Karschi überwiegend aus Gehörlosen, durch Gottes väterlichen Segen und die Hingabe der Geschwister.

Nach der Predigt kamen mehr als zehn Menschen nach vorne, beteten kniend unter Tränen in Gebärdensprache und Usbekisch und baten Gott um Vergebung ihrer Sünden. Die Schwester Munira übersetzte ihre Gebete. Gott ist am Werk und rettet die Verlorenen!

In der Stadt Buchara hatten wir als Notlösung mit den Geschwistern einen Gottesdienst in einem gemieteten Raum. Ihr alter Raum im Zentrum der Altstadt darf wegen Gebäudeschäden nicht betreten werden. Die Gemeinde betet um ein eigenes Bethaus. In diesem Gottesdienst tat eine ältere Frau Buße und bat Gott im Gebet um Vergebung, dass sie aus Angst vor Verfolgung keinem von Jesus erzählt hatte und damit kein gutes Zeugnis war. Sie bat um Freimut zum guten Zeugnis und Gottes Segen in diesem Vorhaben. Eine junge Frau in muslimischer Tracht kam nach vorne und betete kniend in Usbekisch. Als die Geschwister zu ihrem Gebet „Amen“ sagten, konnte man ihrem Gesichtsausdruck entnehmen, dass ihr vergeben wurde.

Muslime kommen zu Christus – ein lohnendes Wagnis

Als wir abends in der Stadt Navoi ankamen, wurden wir sofort zum Stadtpark im Zentrum geführt. Es lag ein heißer Tag hinter uns und es war angenehm erfrischend, sich dort aufzuhalten. Einige sprachen die anwesenden Polizisten an, die gerade im Dienst waren und fragten, ob wir als Gruppe singen und zu den Menschen sprechen dürfen. Sie erteilten uns ihre Genehmigung. Durch die Hitze am Tag gehen viele erst am Abend auf die Straßen, und so hörten uns viele Menschen zu. So ein offenes Zeugnis im Zentrum der Stadt wäre dort vor Jahren nicht möglich gewesen. Doch Gott bewirkt Wunder!

Die Leitung der Musikschule in Almalyk bedankt sich mit Blumen

An unseren Übernachtungsmöglichkeiten sahen wir auch eine große Dienstbereitschaft der Geschwister! In Navoi wurde unsere Gruppe in zwei Missionarsfamilien untergebracht. Am Morgen hatten wir einen Gottesdienst in der Gemeinde. Ihre Jugendlichen waren zum Erntedankfest in einer anderen Gemeinde und somit waren wir Besucher in der Überzahl. Es kamen noch zwei Menschen aus der Umgebung dazu. Das Wort Gottes sprach den einen Mann an und er kniete nieder und bat Gott um Vergebung.

In Kirgisien in Malisai haben wir in einem alten Theater dienen dürfen. Ein 83 Jahre alter Mann bezeugte, dass er vor 60 Jahren auch auf dieser Bühne stand und die Zuschauer unterhielt. Aber jetzt sei er ein Kind Gottes.

In Osch besuchten wir eine kirgisische Gemeinde, die an diesem Tag ein Erntedankfest feierte. Sie baten uns ein deutsches Lied zu singen, was wir auch gern taten. Als wir das Lied zu Ende gesungen hatten, standen sie alle auf und sangen dasselbe Lied mit großer Freude in Kirgisisch weiter. Da ein großer Teil der Gemeinde der russischen Sprache nicht mächtig war, wurde die Predigt ins Kirgisische übersetzt.

So ein offenes Zeugnis im Zentrum der Stadt wäre vor Jahren nicht möglich gewesen

Einen besonderen Segen erlebten wir während der ganzen Einsatzzeit dadurch, dass wir als ganze Gruppe mit dem Bus von einem Ort zum anderen fahren konnten (außer bei sehr weiten Strecken). Es gab somit viele geistliche Gespräche, wodurch wir selbst ermutigt wurden. Da wir unterwegs auch viel sangen, konnten wir für die einheimischen Busfahrer ein Zeugnis sein.

Insgesamt durften wir an 21 Stellen mit unseren Gaben dienen – in großen Versammlungen oder auch nur für sechs Kinder und drei Lehrerinnen in einer privaten Schule. Der Herr möge das ausgestreute Wort in den Herzen der Zuhörer zur Frucht für die Ewigkeit aufgehen lassen.

Natalie Neufeld, Katharina Dridger, Paderborn

Ein kalter Winter!?

Reise nach Moldawien vom 11. bis 18. November 2022

Guter Zuversicht standen wir (Jakob Penner, Peter Löwen, Andreas Penner) in der Warteschlange in Polen Richtung ukrainische Grenze. Es war 19:00 Uhr abends, 15 Stunden Autofahrt lagen bereits hinter uns. Wir hofften, dass es schnell gehen würde, sodass wir noch vor der Ausgangssperre am ersten Ziel, Wolodymir Wolynski, sein würden. Als wir nach ca. 2 Stunden auf der ukrainischen Seite die Pässe am Schalter einreichten, schien es beinahe, als würde es gelingen.

Plötzlich wurde der Besitzer eines der Pässe an den Schalter gebeten. Es war Jakob Penner. Wir waren auf ein wenig Aufenthalt eingestellt, da sich auch ein russisches Visum in seinem Pass befand. Das war aber erklärbar. Ein Grenzbeamter bat ihn mitzukommen, und sie verschwanden in einem der Grenzgebäude. Unsere Geduld wurde auf die Probe gestellt. Wir schauten auf die dahinfließende Zeit, die Sperrstunde rückte immer näher. Gegen Mitternacht war dann klar: Wir müssen zurück. Einreiseverbot. War der Weg umsonst? Lohnt es sich von hier aus nach Moldawien weiterzureisen?

Wenn man so etwas sieht und hört, wird man dankbar für das, was man zu Hause hat

2:00 Uhr nachts, wieder auf polnischem Boden, war der Entschluss gefasst: wir umfahren die Ukraine Richtung Moldawien. Ca. 21 Stunden Autofahrt ohne Autobahnen.

Gott hat uns bewahrt, um 1:00 Uhr morgens saßen wir beim gute Nacht Tee in Chisenau, Moldawien.

Nach einer kurzen Nacht besuchten wir die Gemeinde in Orgeew. In der Regel findet hier der Gottesdienst auf Moldawisch statt. Die meisten Kinder verstehen wenig russisch. Wir predigten in Russisch, der Hauptbibeltext wurde auf Moldawisch gelesen, und im Nachhinein wurde die Predigt kurz in Moldawisch zusammengefasst. Wir waren zum Mittagessen eingeladen, und mir fiel auf, dass in dem Wohnhaus wohl wenig geheizt wurde. Die Küche schien aktuell der wärmste Raum im Haus zu sein. Im Laufe des Gesprächs am Tisch wurde deutlich, dass die Beschaffung von Brennmaterial aktuell ein großes Problem für viele Familien und Gemeinden ist. Gas ist sehr teuer geworden (Preisanstieg 2022 über 500%), und auch Brennholz ist teuer und nur unter schwierigen Bedingungen zu bekommen.

Die Glaubensschwester mit ihrem Sohn und ihren Nichten

Im Laufe der Besuche trafen wir des Öfteren kühle Wohnhäuser und Bethäuser an.

Abends besuchten wir den Gottesdienst im Dorf Larga. Nach dem Gottesdienst fuhren wir kurz zu einer Schwester, die uns als Witwe vorgestellt wurde. Sie heiratete vor einigen Jahren einen Mann, der nicht an Gott glaubte. Ihr gemeinsamer Sohn ist jetzt ca. 7 Jahre alt. Man konnte nicht genau sagen, was mit ihrem Mann ist. Fakt ist, sie ist alleinerziehend. Mit ihr im Haus wohnen zwei Nichten (ca. 10 und 12 Jahre alt), deren Mutter sich das Leben genommen hat, und deren Vater sich von ihnen abgewandt hat. Die Eltern der „Witwe“ leben auch getrennt voneinander, die Mutter Alkoholikerin, der Vater geistig leicht behindert. Ihr hilft der auch leicht geistig behinderte Bruder bei schwereren Arbeiten rund ums Haus, in dem sie wohnt. In diesem Haus wurde ein Ofen errichtet, der von der Küche aus bestückt wird und auch über eine Kochplatte verfügt. Durch den Schornstein, der gleichzeitig einen Teil der Zwischenwand zwischen zwei Schlafzimmern bildet, können mit dem Ofen drei Zimmer beheizt werden. Die Waschmaschine steht im Vorraum – wenn sie einfriert, wird drinnen von Hand Wäsche gewaschen.

Wenn man so etwas sieht und hört, wird man dankbar für das, was man zu Hause hat. Bedenken wegen steigender Energiekosten werden klein. Man könnte denken, diese Frau hat Grund zum Klagen! – Davon war nichts zu hören. Sie setzt ihr Vertrauen auf Gott. An den Wänden der Zimmer waren viele Bibelverse angebracht, die ihr Trost und Mut schenken.

Am Montag besuchten wir die Zentrale Stadtbibliothek in Chisenau. Dort wurden jeweils 10 Exemplare des Buches „Entdecke die Bibel“ in Russisch und Rumänisch für das Bibliotheksrepertoire überreicht. Die Angestellten waren sehr froh und dankbar dafür.

"Entdecke die Bibel" für die zentrale Bibliothek in Chisenau

Nachdem wir in Bostantscha den Bethaus-Neubau besichtigt hatten, trafen wir uns abends noch mit Waleri und Christina Severin aus dem Ort Strascheny. Sie sind Mitarbeiter in einem Tonstudio und dienen mit einem Youtube Kanal (Lumina Speranta) aktiv den Gläubigen im rumänischsprachigen Raum. Christina hat auch bereits an mehreren Übersetzungen von Kinderbüchern aus dem Russischen ins Rumänische mitgewirkt.

Der nächste Tag war Gagausien gewidmet. Wir machten kurze Besuche in Taraclia und Casaclia. In Casaclia ist eine kleine Gemeinde, die seit ihrer Gründung in den 90er Jahren bereits viele Unannehmlichkeiten erduldet hat. Ständig wurde das Bethaus mit Steinen beworfen. Die Fensterscheiben wurden oft eingeworfen. Das führte dazu, dass auf der linken Seite des Bethauses die Fenster zugemauert werden mussten. Aktuell wurden Risse in der Dacheindeckung entdeckt, scheinbar auch Folgen von Steinwürfen. Um Folgeschäden zu vermeiden, würden sie gerne das Dach neu eindecken, doch dazu mangelt es an finanziellen Mitteln. Viele Brüder aus Casaclia sind Imker. Angesichts der gestiegenen Energiepreise ist der Honigpreis sehr gesunken und auch der Absatz gestaltet sich sehr schwierig.

Wir fuhren weiter nach Beschgios. Dort angekommen war bereits seit 1,5 Stunden – womöglich aufgrund von Raketeneinschlägen auf Energiestationen in der Ukraine – ein totaler Stromausfall in der Stadt. Wir schalteten unsere Taschenlampen ein, aber wir waren noch nicht beim Gastgeber ins Haus eingetreten, da ging die Straßenbeleuchtung wieder an. Die Gemeinde hatte an diesem Abend eine Versammlung geplant, die jetzt unter gewohnten Umständen stattfinden konnte. Es waren bereits Vorbereitungen für eine Versammlung bei Kerzenlicht getroffen worden.

Versammlung in der Gemeinde Nummer vier in Chisenau

Zum Frühstück trafen wir uns mit David. Er hat mehrere Jahre in China verbracht und ist bereit, an der Übersetzung von „Entdecke die Bibel“ ins Chinesische mitzuwirken.

Anschließend fuhren wir zum Freizeitgelände, das vor wenigen Jahren gekauft wurde. Es wurde bereits sehr viel umgebaut und erneuert. Wir staunten über den großen Umfang der Umbauten. Aktuell können über 250 Personen zur Übernachtung aufgenommen werden. Es gibt einen großen Saal für die Versammlungen und auch einen großen Speisesaal, aber es ist noch viel geplant. Hier finden große Treffen der Gläubigen aus ganz Moldawien statt. Dafür sollen noch mehr Übernachtungsmöglichkeiten und auch das große Zelt weiter ausgebaut werden.

Ein Blick in einen Supermarkt in Chisenau war ernüchternd angesichts der hohen Preise für Lebensmittel. Auf Nachfrage sagte uns der Bruder, der uns begleitete, dass er dort nicht einkaufe. Möglichst im Großhandel oder in Geschäften, die teilweise zweite Wahl Lebensmittel anbieten.

In der Chisenauer Gemeinde nummer vier, die komplett Rumänisch spricht, wurden unsere Ansprachen direkt ins Rumänische übersetzt. Danach wurden wir noch zum Tee in das Untergeschoss des Bethauses eingeladen. Dort trafen wir Karolina, eine Studentin, die eine Malerin ist. Wir unterhielten uns über die Arbeit von Malern bei der Entstehung von Büchern.

Ein Blick in einen Supermarkt war ernüchternd angesichts der hohen Preise für Lebensmittel

Die lange Rückreise fand unter Gottes Schutz und Bewahrung reibungslos statt.

Es waren viele Eindrücke, die wir aus Moldawien mitnehmen konnten. Besonders wichtig ist es, die Geschwister in dieser schwierigen Zeit im Gebet zu unterstützen.

Andreas Penner, Harsewinkel

Das Bethaus in Casaclia – Die linke Fensterfront musste zugemauert werden

Das Freizeitgelände bei Chisenau – das große Zelt ist sehr zum Segen

Die neue Fassade nimmt Gestalt an

Der Kellerraum ist fast fertiggefliest

Viele Hände, viel geschafft!

Baueinsatz in Astrahanka vom 1. bis 13. Oktober 2022

In den Herbstferien sind wir mit einer Gruppe von 19 Brüdern nach Kasachstan geflogen, um dort in Astrahanka bei dem Bau des Bethauses auszuhelfen.

„Der Herr hat uns bewahrt“

Die Gemeinde zählt circa 70 Mitglieder, davon 18 Jugendliche.

Der Bau des Bethauses begann schon vor zweieinhalb Jahren. Ein Grund der Dauer ist der Mangel an Arbeitskräften, da nur circa 15 Brüder am Bau beteiligt sind.

Die Brüder arbeiten in Schichten, fünf Tage in der Woche und sind dazu noch selbstständig.

Wir teilten uns in drei Arbeitsgruppen ein. Die Aufgaben waren im Keller Fliesen zu verlegen, im Saal die Deckenunterkonstruktion fertigzustellen und das Bethaus von außen zu verkleiden. Die Brüder vor Ort haben uns in die Arbeiten eingewiesen und unterstützt. Die Schwestern bereiteten für uns täglich bis zu fünf Mahlzeiten vor.

Am Wochenende haben wir die Möglichkeit genutzt, eine Gemeinde in Jesijl zu besuchen.

Wir müssen es bezeugen, dass der Herr uns in dieser Zeit bewahrt hat.

Alexander Mantler, Harsewinkel

Die Decke im Saal nimmt Gestalt an

Mit vielen Helfern konnten einige Arbeiten gut erledigt werden

Möglichkeiten in Russland

Bericht auf dem Missionstag Aquila im Oktober 2022

„Als ich aber nach Troas kam, um das Evangelium von Christus zu verkündigen, und mir eine Tür geöffnet war im Herrn, hatte ich gleichwohl keine Ruhe in meinem Geist, weil ich meinen Bruder Titus nicht fand“ (2. Korinther 2,12-13)

In den vergangenen Jahren haben wir im Dienst in Russland immer wieder die Hand des Herrn gesehen.

Die Wanderaustellung über das Buch der Bücher

Aber es steht geschrieben, dass auch der Feind seine Hand ausstreckt. So kam ein neues Gesetz über die missionarische Tätigkeit heraus, wodurch es für die Christen schwerer wurde, von Jesus Zeugnis weiterzugeben.

Aber der Herr gibt trotzdem seinen Segen. Vor sechs Jahren wurde in unserem Land ein Fest zum 140. Jubiläum der russischen Bibelübersetzung gefeiert. Und da haben die Geschwister aus Prokopjewsk sich entschieden, ein neues Projekt der Evangelisation zu starten, welches „Exkursion in das Museum der Bibel“ heißen sollte. Das Museum war auf Rädern und die Geschwister fuhren damit in die Städte, die dieses Museum eingeladen hatten. In diesem Museum gab es über 200 verschiedene Exponate und sogar ein Druckapparat der Geheimdruckerei war dabei. Wir dachten: „Wie wird die Regierung darauf schauen? Denn das Gesetz ist in Kraft getreten.“ Aber der Herr hat besonderen Sieg gegeben: Dieses Museum hat keinen Widerstand gehabt.

Die einheimische Gemeinde organisierte jeweils in größeren Räumen, z. B. in Kulturhäusern die Ausstellung und die Leute konnten bis zu 50 Minuten durch das Museum gehen und sich mit den verschiedensten Geschichten der Bibel bekannt machen. Und in den vier Tagen, in denen das Museum in einer Stadt war, waren bis zu 600 Besucher da, die sich mit der Bibel und mit der Geschichte der Bibel vertraut machten. In diesen sechs Jahren ist das Museum 52 Mal in verschiedene Städte ausgefahren. Nach so einer Vorführung wurde den Anwesenden angeboten, ein Evangelium oder eine Kinderbibel zu bekommen. Man kann sich vorstellen, welch eine große Freude es war, wenn die Kinder „Entdecke die Bibel“ bekommen haben.

In unserer Zeit gibt es nicht wenig Unruhe. Paulus schreibt, dass die Tür offen ist, aber er hat nicht die Ruhe im Herzen. Und diese Unruhe lähmt heute in unserer Zeit. Das war die Pandemie und jetzt die militärischen Handlungen. Eine Schwester hat Tag und Nacht geweint, als der Erlass der Mobilisation herauskam. Der Geist hatte keine Ruhe. In den Gemeinden erleben wir es immer wieder, dass die Tür offen war, es aber eine Unruhe im Herzen gab.

Aber auch diese Möglichkeiten werden vor Ort genutzt. Die Brüder werden in die militärischen Rekrutierungsstellen vorgeladen. Sie werden sehr früh, also um vier oder fünf Uhr morgens, dorthin eingeladen. Sie gehen mit Evangelien dorthin und verteilen sie. Und dann sehen sie diese Männer, die einberufen werden, und die Verabschiedung mit den Angehörigen unter Tränen – ein bewegendes Bild. Unsere Glaubensbrüder bieten diesen Menschen Evangelien an. Wenn die Brüder erfahren, dass an den Sammelstellen schon volle Busse stehen, dann steigen sie mit Erlaubnis in diese Busse ein. Diese Männer wissen, wohin sie geschickt werden und nehmen mit Tränen die Evangelien. Unser Gebet ist, dass der Herr uns stärken möge.

Die hier gewonnenen Eindrücke lassen einen nicht kalt

Wolodja Lacke, Choroscheje

Gibt es offene Türen im Krieg?

Bericht auf dem Missionstag Aquila im Oktober 2022

Ihr wisst, dass heutzutage in der Ukraine Krieg ist. Vor dem Krieg hatten wir manchmal unsere Großmutter gefragt: „Erzähl uns mal etwas von dem Krieg.“ Als sie darüber erzählte, saßen wir still und hörten aufmerksam auf jedes Wort. Als ich am 24. Februar über den Beginn des Krieges informiert wurde, war ich einige Minuten wie gelähmt. Ich wusste nicht, was ein Krieg ist. Und dann versammelten wir uns, ich mit meiner Frau und unseren Kindern, um zu beten. Vor dem Gebet erinnerte ich mich an die Bibelstelle, wo geschrieben steht: „Seid dankbar in allen Dingen.“(1. Thess. 5,18a) Ich sagte dies meinen Kindern und wir haben Gott für den Krieg gedankt. Das war schwer, weil wir verstanden, dass unser weiteres Leben nicht so sein würde wie bisher. Wir waren gezwungen, unsere Stadt zu verlassen, weil die Explosionen immer näher kamen.

Ungefähr zwei Wochen vor dem Kriegsbeginn hat sich in unserer Gemeinde etwas Interessantes ereignet. In unserer Gemeinde bekehrte sich ein blinder Mann. Er heißt Stas. Zwei Wochen vor dem Krieg sprach er ein ungewöhnliches Gebet. Er betete: „Herr, sende Arbeiter in deine Ernte.“ Und dann sagte er weiter: „Nein, nein, Herr, treibe deine Arbeiter in die Ernte hinaus.“ Und als der Krieg ausbrach, erinnerte ich mich an dieses Gebet. In Psalm 139,14 steht geschrieben: „Ich danke dir dafür, dass ich erstaunlich und wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, und meine Seele erkennt das wohl!“ Und in Psalm 92,6 steht: „Herr, wie sind deine Werke so groß; deine Gedanken sind sehr tief!“

Eine Versammlung in einem öffentlichen Gebäude wurde gut besucht

Durch einfache Worte werden Menschen vom Geist Gottes berührt

Es ist in Wirklichkeit so, dass die Werke Gottes, die heute in der Ukraine geschehen, wunderbar sind. Und meine Seele erkennt das wohl. Vor dem Krieg hatten wir in den Städten und auch in den Dörfern evangelisiert, christliche Literatur verteilt und die Leute zu Gottesdiensten eingeladen. Es gab Fälle, wo die Leute die Geschwister beschimpften. Das war sehr unangenehm und wir wussten nicht immer, wie wir darauf reagieren sollten. Manchmal wollten die Menschen nicht nur hören, sondern sie sagten: „Wir wollen auch sehen, wie ihr lebt.“ Und wir überlegten, wie wir den Menschen zeigen können, wie wir leben. Und heute sehen wir etwas Wunderbares im Werk des Herrn, weil die Leute sehen können, wie wir wirklich leben.

Im Gebiet Charkow haben wir an mehreren Stellen an Versammlungen teilgenommen, zu denen Menschen scharenweise ins Haus Gottes kamen. Sie stellen sich schon etliche Stunden vor der Versammlung in Schlangen an. Früher haben wir ein großes Programm mit einem Orchester aufgestellt und uns sorgfältig vorbereitet, um Menschen das Evangelium weiterzugeben. Heute gibt es nicht immer die Möglichkeit, ein Orchester aufzustellen. Es kommen nur zwei, vielleicht vier Brüder. Und durch einfache Worte werden Menschen vom Geist Gottes berührt, sie kommen nach vorne und tun unter Tränen Buße. In einem Dorf im Charkow Gebiet gibt es ungefähr 300 Bewohner. Wir wurden gebeten, dort eine Evangelisation durchzuführen. In diesen Versammlungen werden auch Lebensmittelpakete verteilt. Von 300 Bewohnern waren 165 dabei. Die Leute hörten aufmerksam zu. Es waren auch etliche Soldaten dabei, die beim Gesang zu Tränen gerührt waren.

Eine Bethausbaustelle wird als Versammlungsort genutzt

Wir haben zuerst nicht verstanden, warum wir Gott für den Krieg danken sollten. Das heutige Thema handelt darum, dass Gott die Türen öffnet. Und heute ist die Tür in der Ukraine weit offen für die Predigt des Evangeliums. In Charkow waren in einer Versammlung etwa 600 Menschen anwesend. Manche nehmen die angebotenen Lebensmittelpakete nicht an und sagen: „Wir sind nicht deswegen hierhergekommen.“ Einmal hat man sogar bekanntgemacht, dass keine Lebensmittelpakete verteilt werden und es kamen ungefähr 250 ungläubige Menschen zur Versammlung.

Als der Krieg ausbrach, hatten wir bewusster wahrgenommen, was in Offenbarung 14,13 geschrieben steht: „Glückselig sind die Toten, die im Herrn sterben […] ihre Werke aber folgen ihnen nach.“ Es sind verschiedene Werke, die wir im Leben tun. Der Apostel Petrus sagt in seinem Brief, dass die Erde und alle Werke auf ihr verbrennen werden. In der Offenbarung heißt es: „Alle werden gerichtet nach ihren Werken.“ Es gibt einige Kategorien von Werken. Es gibt Werke, die verbrennen und es gibt Werke, die brennen nicht und die folgen uns nach. Gott möge auch euch segnen und belohnen für das Werk, das auch von hier aus getan wird. Dank eurem Dienst und eurer Teilnahme verbreitet sich heute das Evangelium in der Ukraine. Die Menschen bekommen Lebensmittel, die für sie sehr wichtig sind, da es kaum Arbeit gibt. Es gibt Möglichkeiten, Lebensmittel zu kaufen, aber die Möglichkeit, Geld zu verdienen, gibt es nicht. Heute kommen die Leute in die Gemeinde, um zu hören und zu sehen, wie Christen leben. Wunderbar sind die Werke unseres Herrn Jesus Christus. Ihm sei die Ehre dafür.

Nikolaj Grizenko, Merefa

Kriegsgefangene und Erweckung

Reise auf den Spuren der Geschichte im Herbst 2022

Auch in diesem Jahr fand nach dem Missionstag eine Studienreise „Auf den Spuren der Geschichte“ statt, die das Hilfskomitee Aquila veranstaltete. Am Montag, den 31. Oktober, ging es morgens nach Wernigerode im Harzgebirge. Hier wohnte viele Jahre die Familie des bekannten Predigers, Lehrers und Schriftstellers Jakob Kroeker.

Vor dem Haus, in dem Jakob Kroeker mit seiner Familie in Wernigerode lebte

Bei dem Haus, wo Jakob Kroekers Familie bis 1946 lebte, war unser erster Treffpunkt. Hier wurde 1920 durch die Mitwirkung von den Brüdern Walter Jack und Jakob Kroeker der Missionsbund „Licht dem Osten“ gegründet. Von hier aus ist auch die Arbeit unter den russischen Kriegsgefangenen geführt worden. Es wurden Bibelkurse in den Lagern organisiert und eine Bibelschule für Kriegsgefangene startete im September 1920 mit 20 Schülern aus den Lagern. Diese Schule existierte sieben Jahre – bis 1927. Die Hälfte der Schüler ist zurück nach Russland gegangen, um dem russischen Volk mit Gottes Wort zu dienen. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam Wernigerode unter sowjetische Besatzung. Die Missionsarbeit war nicht mehr möglich, woraufhin die restlichen Mitarbeiter 1946 nach Westdeutschland gezogen sind.

Im Oktober 1946 war in Stuttgart-Mühlhausen der Neustart der Mission „Licht im Osten“, die auch heute noch ihren Auftrag erfüllt, das Gotteswort unter den Völkern des Ostens zu verbreiten. Unser Besuch traf auf das Schokoladenfestival in Wernigerode, und es waren viele Gäste in der Innenstadt. Ein ortskundiger Bruder führte uns durch die Stadt und erzählte einiges über die Geschichte der sehr alten Gebäude. Nach einem gemeinsamen Mittagessen fuhren wir dann weiter nach Quedlinburg.

Wir besuchten hier den Zentralfriedhof, wo sich eine Gedenkstätte der verstorbenen Kriegsgefangenen des Ersten Weltkrieges befindet. Sie ist bis heute erhalten geblieben. Hier sind Franzosen, Russen, Belgier und Engländer beerdigt worden. Der damalige Bürgermeister von Quedlinburg hat sich in seiner Eröffnungsrede verpflichtet, dieses Denkmal für alle Zeiten zu pflegen und zu schützen. Dank dieses Versprechens wird es bis heute gepflegt und 2014 wurde es restauriert. Auf der Rückwand des Memorials stehen die Namen der Verstorbenen im Lager. Die russischen Namen sind in russischer Sprache eingraviert.

Das Denkmal, das von den Kriegsgefangenen selbst errichtet wurde

Die Stelle, wo das Kriegsgefangenenlager Quedlinburg war, liegt in der Nähe der Autobahn. Von diesem Lager, in dem ca. 12000 Kriegsgefangene waren, ist ein Denkmal erhalten geblieben, das die Kriegsgefangenen selbst aufgebaut haben. In diesem Lager waren viele russische Kriegsgefangene und es ist eine kleine Gemeinde mit ca. 51 Mitgliedern entstanden. Hier wurden auch zweimal kurze Bibelkurse von den Brüdern J. Kroeker und W. Jack durchgeführt. An diesen nahm Pawel Tschigaleitschik teil, der später in Sibirien als Missionar tätig war.

Von da aus fuhren wir nach Berlin-Spandau. Da wurden wir sehr freundlich von Johann Schmidt im Bethaus der Gemeinde aufgenommen, wo wir auch übernachtet haben. Am nächsten Morgen trafen wir uns bei der Gedenkstätte der Berliner Mauer mit einem ehemaligen Berliner Pastor, der den Mauerbau und auch den Mauerfall miterlebt hat. Die Mauergedenkstätte wird gut besucht. Sie beinhaltet ein Museum, in dem die Geschichte einer ganzen Epoche dargestellt wird: die DDR-Zeit, der Aufbau der Mauer und der Mauerfall. Viele versuchten über die Mauer zu fliehen, doch es kostete vielen das Leben. Sogar eine große Kirche wurde 1985 gesprengt, da sie in der Sichtlinie der Grenzwache stand.

Auch heute steht die Gemeinde Gottes dieser Welt im Weg und ist für sie ein Stolperstein, auch heute wollen viele am liebsten die Gemeinde auslöschen. Heute steht auf dem alten Fundament dieser Kirche eine neue, aus Lehm gestampfte Kirche und ihre Glocken läuten noch zum Gebet.

Das Mauercafé ist eine Einrichtung, wo behinderte Menschen arbeiten können. Dort hatten wir unsere Mittagspause. Nach dem Mit-

Die Gedenkstätte der Berliner Mauer

tagessen gingen wir am Reichstag und dem Brandenburger Tor vorbei und kamen zur Holocaust-Gedenkstätte, wo wir eine Führung hatten.

Um 19 Uhr versammelte sich die Gemeinde in Spandau und wir konnten mit Zeugnissen und Predigt dienen. Das Bethaus ist nicht groß, die Gemeinde spricht teils Russisch, teils Deutsch, es waren auch ukrainische Glaubensgeschwister anwesend.

Wir besuchten auch zwei Versammlungshäuser, die mit unseren Glaubenswurzeln verbunden sind. Das eine ist in Berlin-Schöneberg. Hier entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Brüdergemeinde. Dank der Arbeit und des Vermögens von Toni von Blücher wurde das Gebäude erworben. Seitdem versammeln sich hier Christen. Nach einem freundlichen Empfang hörten wir in dem historischen Saal eine Andacht. Anschließend folgte ein Vortrag über die Entstehung der Gemeinde und der Allianz Bibelschule. Gott gebrauchte hier unter anderem die Brüder Bedecker und Georg von Viebahn.

Die 1905 gegründete Bibelschule wurde von Christian Köhler und Johannes Warns (beide waren aus der Landeskirche ausgetreten) im Segen geleitet. Hier haben viele Mennoniten aus Russland und russische Brüder der Baptistengemeinden ihre geistliche Ausbildung bekommen. Bis 1919 war die Bibelschule in diesem Haus. Von 1919 bis heute ist die Bibelschule in Wiedenest/Bergneustadt.

Die Gemeinde in Berlin-Spandau nahm die Reisegruppe sehr herzlich auf

In Charlottenburg steht im Hof der Bismarckstraße 40 eine 120-jährige Kirche. Sie diente viele Jahre der Katholisch-apostolischen Gemeinde und dann der Jüdischen Gemeinde als Synagoge. Danach kauften die Baptisten das Gebäude ab. Ab Mitte 1930 hatte die russische Evangeliums-Christen Gemeinde dort Unterkunft gefunden. In dem Kirchsaal befindet sich ein Taufbecken.

Der letzte Pastor der Gemeinde war Rudolf Vogel. 1948 wurde er entführt und verhaftet. Er starb im Gefängnis der Stasi.

Die russische Evangeliums-Christen Gemeinde in Berlin entstand dank der Arbeit von den Brüdern David Bekker, Franz Bonnke und Ivan Motorin, dem Missionar aus Russland, der auf den Auftrag von I. S. Prochanow nach Berlin gekommen war. Die russische Gemeinde hatte sich bis Mitte der 1970er Jahre aufgelöst. Der amtierende Pastor hat uns in dem Saal der Kirche begrüßt. Bei Kaffee und Kuchen wurde uns eine Präsentation über die Geschichte und das Schicksal der ehemaligen russischen Gemeinde gezeigt.

Bei dem Vortrag und den Gesprächen vergingen schnell ein paar Stunden. Vieles habe ich für mich entdeckt und gelernt.

Diese Fahrt hat mich noch mal darin gefestigt, dass ich in meinem Herrn eine Zuflucht und eine feste Burg habe. Generationen wechseln sich, aber die auf den Herrn gebaut und ihm vertraut haben bekommen neue Kraft und neuen Mut.

„Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen“ (Psalm 18,30).

Johann Schneider, Nümbrecht

Ein Vortrag über die Geschichte der Gemeinde in Berlin-Schöneberg

Zur Evangelisation gedrängt Heinrich Enns (1888 – 1933)

Teil IV 1932 - 1933

(Peter Enns, Fortsetzung von Aquila 1/2020, 2/2021 und 2/2022)

Ein wenig Leiden noch, ein wenig Tränen noch – dann folgt die Ruhe am kristall'nen Meer.

Im letzten Bericht (Aquila 2/2022) ließen wir die Familie Heinrich Enns Anfang 1932 in Alexanderthal zurück. Hinter ihm lag ein langer Weg mit viel Mühe und Arbeit im Reiche Gottes in der Gemeinde Alexanderthal, in der Molotschna, und in russischen Gemeinden an verschiedenen Orten. Nun stand der letzte, kurze Abschnitt des Weges vor ihm, voller neuer und leidvoller Erlebnisse: Zuerst Enteignung, Vertreibung und Flucht, dabei aber auch weiterhin der Dienst für den Herrn. Zuletzt der Kampf um das Überleben und der unerwartete Heimgang. Diese Erlebnisse werden in diesem letzten Artikel beleuchtet.

Gefangenschaft in Melitopol

Es war die erste Hälfte des Jahres 1932. Die Jahre des Wirkens aber auch des Leidens für den Herrn nahten sich dem Ende. Die schwierigen Umstände in Land und Ort hatten Heinrich Enns' Freude am Dienst und seine Hingabe zum Herrn nicht gehemmt. Auch der Abfall und sogar der Widerstand mancher Geschwister aus der Gemeinde in Alexanderthal sollten seine Treue nicht mindern.

Das gesellschaftliche Klima und die Umstände hatten sich in den Jahren zuvor stark verändert. In einem Dorf, in dem früher alle gläubig waren, wurde mit aller Macht das Leben umgekrempelt. Die Kollektivierung[1] war erfolgt, die Ideologie der Machthaber wurde den Kindern und Bürgern eingedrillt. In kurzer Zeit waren viele Gläubige nicht mehr als solche zu erkennen. Das Bethaus war noch bis 1936 offen, was eine Ausnahme war. Aber aus Angst oder auch aus fehlender persönlicher Überzeugung wechselten viele das Lager und eiferten für die neue Regierung. Wenige blieben dem Herrn treu und besuchten weiter die Gottesdienste. Und nurNur ganzsehr wenige waren bereit, weiter im Dienst am Wort und in der Gemeinde zu stehen.

Die Ursache für die zweite Verhaftung von Heinrich Enns war sicherlich sein anhaltender Dienst als Ältester und Prediger. Die genaueren Umstände sind nicht bekannt; fest steht, dass er diesmal zusammen mit David Reimer einige Zeit im Gefängnis in Untersuchungshaft war. Mit diesem Bruder, Diener und Nachbar verband Heinrich Enns vieles. David Reiner stammte aus dem Dorf Steinbach (Molotschna). Sein Vater, Peter Reimer, war ein sehr begabter Schmied im Dorf, war aber ungläubig und ein Alkoholiker. Die Familie, und besonders seine Frau, hatten viel darunter zu leiden. In hohem Alter bekehrte er sich. Manche, die Peter Reimer und seine Frau näher kannten, meinten: „Den alten grausamem Trunkenbold hat seine für ihn beständig betende Frau aus der Hölle heraus gebetet!“ Aber nicht nur ihr unermüdliches Beten hatte es so weit gebracht, sondern auch ihr zartes liebevolles und dienendes Leben, womit sie ihren Mann beständig umgab.

David Reimer, Nachbar und Prediger in der Gemeinde Alexanderthal

Tina Enns, die Frau von Heinrich Enns, kannte Peter Reimers Frau gut und hatte Gutes von ihr als Christin zu erzählen. Sie wurde mit recht eine „Mutter in Israel“ genannt, und ist vielen Frauen, darunter auch jüngeren in der schweren Zeit der Verfolgung und Hungersnot, zum großen Trost und Stärkung gewesen. Ihr Sohn, David Reimer, und seine Ehefrau Maria (geb. Hildebrand) waren Mitglieder der Mennoniten-Brüdergemeinde in Alexanderthal. David Reimer wurde später dort Prediger. Er war ein Mann voller Geistes und Muts.

Die Umstände und die Ursache der Verhaftung von David Reimer sind bekannt: Er hatte einen Schüler auf den Glauben angesprochen, was ihm zur Last gelegt wurde. Zudem hatte er in das Poesie-Album von Liese Enns (älteste Tochter von Heinrich Enns) einen Eintrag mit dem Psalm 1 geschrieben. Dieses Album wurde einer anderen Schülerin ausgeliehen, dann von ihr unterwegs versehentlich fallen gelassen und kam dann in die Hände von Lehrer Reitz (vielleicht im Frühling 1932[2]). Dieser war voller Hass auf die Prediger des Dorfes und war offensichtlich Auslöser der Anklage und der Verhaftung. Man sah in den „Spöttern“ des Psalm 1 eine versteckte Anklage gegen die Regierenden. So suchte man die Prediger aus dem

[1] Die Zwangskollektivierung in der Sowjetunion fand zwischen 1929 und 1936 statt, in deren Zug ein großer Teil der Bauern gezwungen wurde, ihre individuellen Bauernhöfe aufzugeben und sich sozialistischen Großbetrieben anzuschließen. Die Maßnahmen wurden gegen großen Widerstand unter den Bauern durchgesetzt. Deshalb ordnete Stalin die Enteignung und Deportation der etwas wohlhabenderen Bauern („Kulaken“) an. Es folgte eine Hungersnot, die etwa 5-7 Millionen Menschen, auf die ganze Sowjetunion gerechnet, tötete.

[2] Dieser Umstand lässt sich nicht eindeutig diesem Zeitpunkt zuordnen. Eine andere Möglichkeit wäre, dass der Eintrag im Album Anlass zur zweiten Gefangenschaft von David Reimer im Jahr 1933 war.

Weg zu schaffen. Lehrer Reitz soll gesagt haben: Entweder ich bleibe in Alexanderthal oder David Reimer, beide zusammen das geht nicht.

Heinrich Enns und David Reimer kamen nach Melitopol ins Gefängnis. Die Umstände der Gefangenschaft waren günstig und beide wurden gut behandelt. David Reimer ein guter Handwerker war, wurde er zu verschiedenen Arbeiten herangezogen. Die Verantwortlichen fassten zu ihm großes Vertrauen und erlaubten ihm sogar frei auszugehen, und Heinrich Enns durfte mitkommen. In dieser kleinen Stadt gab es noch ein Bethaus, wo die beiden wiederholt Gottesdienste besuchten.

Die Gerichtsverhandlung sollte nicht in Alexanderthal, sondern in einem ca. 20 km entfernten Ort stattfinden. Durch eine wunderbare Führung Gottes durften David Reimer und Heinrich Enns nach Hause reisen, um die Familie zu besuchen, unter der Bedingung, dass sie am nächsten Tag rechtzeitig vor Gericht erscheinen würden. Doch zuhause angekommen, fanden sie ihre Frauen nicht, weil diese sich schon am Vortag auf den Weg gemacht hatten, um vor Ort zu übernachten und rechtzeitig da zu sein. Agnes Ekkert (geb. Reimer, 1922-2022)[3] erinnert sich an die freudige und unerwartete Begegnung der zuhause gebliebenen Kinder mit dem Vater. Als sie am nächsten Tag am Ort der Gerichtsverhandlung ankamen, durften sie bis zum Beginn der Verhandlung frei herumgehen, sich unterhalten und leise beten.

Während der Verhandlung stellte der Richter Heinrich Enns etliche Fragen: „Wer sein Vater gewesen wäre?" – „Prediger" – habe er geantwortet. Die nächste Frage des Richters an ihn war: „Und wer war dein Großvater?" – „Auch Prediger" – habe er wieder geantwortet. Daraufhin sagte der Richter: „Wie kommt das nur: Du bist ein Prediger, dein Vater war ein Prediger, auch dein Großvater war ein Prediger … und ich bin aber kein Prediger." Heinrich Enns antwortete: „Bürger Richter! Wenn sie sich von Herzen zu Gott bekehren sollten, ist es nicht ausgeschlossen, dass auch Sie ein Prediger des lebendigen ewigen Gottes der Liebe werden könnten!"

Eine weite Frage war: „Wie verhält es sich bei ihnen in der Familie mit der Kindererziehung? Erzieht ihr sie auch nach der biblischen Lehre?" Heinrich Enns antwortete ungefähr folgendes: „Wir bemühen uns unsere Kinder in allem nach der Bibel zu erziehen, wie Gott es uns befohlen hat!" Daraufhin sagte der Richter: „Das ist aber verboten! Und wenn ihr dem Gesetz des Landes nicht gehorchen werdet, dann nehmen wir euch eure Kinder weg und werden sie erziehen, wie wir es für gut befinden! Dann werden eure Kinder unsere sein!". „Nein," sagte der Vater, „unsere Kinder hat Gott uns anvertraut und wir verantworten vor Gott für sie und werden sie auch weiterhin nach Gottes Wort erziehen!"

Letztendlich wurde David Reimer zu einem Jahr Zwangsarbeit und Heinrich Enns zu fünf Jahren Verbannung verurteilt. Kurz darauf folgte die Konfiskation des ganzen Vermögens, sowie der Entzug des Stimmrechtes. Als er fragte, ob er seine Urteilsverkündung unterschreiben sollte, wurde ihm gesagt: „Du brauchst nirgends unterschreiben, fahre nur fort (aus der Ukraine)". Einen konkreten Verbannungsort und einen Zeitpunkt für den Anfang der Verbannung hatte man aber erfreulicherweise nicht festgelegt. Beide Prediger durften zunächst ohne Bewachung mit ihren Frauen zu den Kindern nach Hause fahren.

Nun stand vor Heinrich Enns die Frage, wohin er für fünf Jahre fahren sollte. Vor dem Antritt seiner Verbannung unternahm er noch einige Reisen als Reiseprediger und besuchte das letzte Mal J. G. Kargel in Tokari[4] zur geistlichen Gemeinschaft und Erbauung im Wort.

Die Suche nach einer Unterkunft für die Familie und einem Ort, wo er dem Herrn dienen könnte, führte ihn zuerst in den Donbass, dann in den Kaukasus, wo er jeweils viele Gemeinden besuchte und diente, wo es Gelegenheit gab.

Enteignung

Was in der Folge geschah, erfahren wir aus dem Briefverkehr dieser Zeit.

Am 09. Juli 1932, wohl aus Kargels Haus, schrieb Heinrich an seine Frau und erwähnte das Verbannungsurteil. Da sie zu dieser Zeit noch im Besitz ihres Hauses waren, erwog er, es zu verpachten und mit der Familie wegzuziehen. Er schrieb: „Was unser ferneres Leben betrifft, so habe ich nicht völlige Klarheit. Mir ist es innerlich so: sollten die Brüder in Stalino (Donezk) ihre Einladung aufrechterhalten, sollten wir das vielleicht als offene Tür vom Herrn annehmen. Das du das Familienverzeichnis nicht bekommen hast wollen wir auch aus Gottes Hand nehmen und zusehen, wie er uns weiterführt. Wir wollen auch darin auf den Herrn schauen".

Der Versuch von seiner Frau Katharina das erforderliche „Familienverzeichnis" (eine Art Familienbuch? – Anm. d. Verf.) von den örtlichen Behörden zu bekommen war vergeblich. Dieses Papier war wohl für den Umzug notwendig. Doch diese äußere Ausweglosigkeit führte zu mehr Abhängigkeit vom Herrn: „O, wir wollen doch den Weg des Herrn gehen und dann will er uns führen auf rechter Straße um seines Namens Willen."

Nach einer gesegneten Zeit bei Kargels machte er sich auf den Weg in den Donbass. In dieser Zeit schreibt J.G. Kargel an Tina Enns, dass er ihren Brief mit der **Nachricht von der Enteignung von Hab und Gut** der Familie erhalten habe. Offensichtlich wusste Heinrich Enns es noch nicht, als er zu Kargels fuhr.

So nahm man der Mutter und den fünf Kindern weg, was man wegtragen konnte. Während man ihren Besitz davontrug hatte sie nur ein Hauskleid an und bat die „Besucher", sie sollten ihr doch wenigstens das sonntägliche braune Kleid aus Wollstoff lassen. Diese forderten dafür 15 Rubel. Das Geld hatte sie nicht. Ein mitleidiger Mann aus dem Dorf hörte das und ging bettelnd für sie mit der Mütze durch das Dorf. So konnte sie das Kleid behalten.Zuletzt wurde auch das Haus – wohl das größte irdische Besitztum dieser armen Familie – beschlagnahmt. Als Heinrich Enns' Schwester Sarah mit ihrem Mann Johann Fast im Jahr 1929/1930 ohne Wohnort blieben, hatten sie diese Familie

[3] Agnes Ekkert an Peter Enns, 27.02.2021.

[4] с. Токарі-Бережки, Лебедин, город в Сумской области Украины – Stadt Lebedin, Gebiet Sumy

Lehrer Johann Fast in Alexanderthal mit seinen Schülern

bei sich aufgenommen. Johann Fast war Lehrer der Alexanderthaler Schule. Solange er als Christ unterrichten konnte, hatte seine Familie in der Lehrerwohnung bei der Schule gewohnt. Doch als es in den Schulen verboten wurde, von Gott zu reden, musste Johann Fast seinen Beruf als Lehrer aufgeben und die Wohnung verlassen. Im Hause der Familie Enns lebten beide Familien in Frieden und Ruhe zusammen.

Nach der Beschlagnahmung des Hauses der Familie Enns rief der Vorsitzende des Dorfrats Trinke (ehemaliges Mitglied der MBG und Freund von Johann Fast) Johann Fast zu sich in die Verwaltung und erklärte ihm, dass das Haus in den Besitz des Dorfes überginge. Er bot ihm aber an, ihm das Haus für den Preis seiner Taschenuhr zu verkaufen, unter der Bedingung, dass die Familie Enns dort wohnen bleiben konnte. So zog die Familie Fast in die Großstube und die Familie Enns in eine kleinere.

Johann Fast mit Frau Sarah und erstem Kind

In dieser Not schreibt der alte J.G. Kargel als Seelsorger und Freund der Familie an Tina Enns:

„Aus Ihren werten Zeilen geht hervor, wie Ihre Prüfungen um des Herrn Willen immer ernster werden und es auch bereits bis dahin gekommen ist, wie einst bei den Hebräern, die all ihr Hab und Gut um des Herrn willen verloren. Ich bin der guten Zuversicht, dass es auch bei Ihnen so geschieht wie bei den Hebräern, denn die haben ‚Den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wisset, dass ihr bei euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habt (Hebr. 10,34)'. Diese wahrlich bessere und diese wirklich bleibende Habe besitzen ja auch Sie, liebe Schwester. Er allein ist auch das gute Teil, das nicht von uns genommen werden kann. Wohl uns, wenn Er jeden leer gewordenen Platz bei uns empfängt. […] Dann werden auch wir wahrhaft und mit Recht singen:

Reicher kann ich doch nicht werden,
als ich schon in Jesu bin,
alle Schätze dieser Erden
sind ein schnöder Angstgewinn.
Jesus ist das wahre Gut,
für Ihn geb' ich Gut und Blut."

Wanderungen

Hebr. 11,38: Sie, deren die Welt nicht wert war, irrten umher in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Löchern der Erde.

In der zweiten Juliwoche 1932 reiste Heinrich Enns von J.G. Kargel ab. Wie sein Meister hatte er manchmal „keinen Ort wo er sein Haupt hinlegen konnte …" Dennoch ist in seinen Briefen aus dieser Zeit keine Spur von innerer Verzweiflung zu finden. Vielmehr erkannte er die Gelegenheit als Gottes Führung, um noch mehr dem Herrn zu dienen und nutzte diese Zeit für die Reisetätigkeit und Besuche.

Phil 1,12: Ich will aber, Brüder, dass ihr erkennt, wie das, was mit mir geschehen ist, sich vielmehr zur Förderung des Evangeliums ausgewirkt hat.

In einem seiner letzten Briefe schreibt er rückblickend dazu: „Ich bin jetzt schon 2 Monate am Kaukasus und diene den Russen und den Deutschen. Schaue auch nach einer offenen Tür (für den Umzug mit der Familie – Bem. d. Verfassers) aber bis dazu sehe ich sie nicht!“ Diese zwei Anliegen waren die Hauptsorgen seines letzten halben Lebensjahres: die Sorge um die zerstreute und zum Teil lau gewordene Familie der Kinder Gottes und die Sorge um die eigene Familie.

Danach reiste Heinrich Enns nach Donezk. Die russischen Baptisten hatten ihn eingeladen, dahin zu ziehen und eine Anstellung in ihrer Gemeinde anzunehmen. Unterwegs machte er bei einigen russischen Baptisten und Evangeliums-Christen-Gemeinden Halt, hielt Gottesdienste ab und führte persönliche Gespräche. Der Zustand der Christen war oft sehr bedauerlich:„Im Großen Ganzem bleiben die Kinder Gottes in ihrer gleichgültigen Stellung und nicht umsonst sagt der Herr: O, dass du kalt oder heiß wärest, weil du aber lau bist, werde Ich dich ausspeien. […] Die Kinder Gottes sehen kein Leben in der Kraft des Heiligen Geistes und darum meinen sie, es ist so alles normal. Ja, möchte der Herr Seine Gemeinde beleben durch Seinen Heiligen Geist, dass von unseren Leibern Ströme lebendigen Wassers fließen möchten.[5]“

Am 25. Juli 1932 kam er in Makejewka (Nachbarstadt von Donezk) an, wo zu der Zeit Nikolaj Olfert arbeitete. Eine Woche lang predigte Heinrich Enns über das Kommen des Herrn. Die Besucher dieser Gottesdienste sollen ihre Zusammenarbeit als sehr fruchtbar und gegenseitig ergänzend bezeichnet haben. Der jüngere und sehr energische – vielleicht sogar hitzige – Nikolai Olfert soll durch seine Predigten den Zuhörern ihre Sündhaftigkeit bewusst gemacht haben. Dann kam der etwas ältere und mildere Heinrich Enns, der auf den Heiland hinwies und die Zuhörer mit der Liebe eines Hirten zum Kreuz führte. Trotz des Unterschieds in Alter und Reife verband diese Brüder eine innige Freundschaft. Nikolai Olfert machte sich große Sorgen, dass seine sündige Vergangenheit als Teilnehmer am Selbstschutz ein Hindernis in seinem Dienst für den Herrn oder eine Ursache für Leiden sein könnte. Er war bereit zu leiden – aber für den Herrn und sein Evangelium. Der Herr erhörte sein Gebet: Später, als er im Gefängnis schwere Misshandlungen erfahren musste, konnte er in einem Brief an seinen Freund bezeugen:„Was der Herr zugedeckt hat (mit seinem Blut) – das ist zugedeckt (die böse Vergangenheit)“ So wurde er auch nur als Prediger verurteilt.

Nikolai Olfert

Für Heinrich Enns kam es jedoch nicht zu einem Umzug in den Donbass – er wurde wieder ausgeladen.„Im Donbass blieb ich dann noch etwa einen Monat und hatte eine offene Tür (Offb 3,8). Aber, o möchte doch der Herr Jesus eine offene Tür bekommen (Offb 3,20), um einkehren zu können und die Seelen völlig in Besitz zu nehmen (Eph 3,17). Einzelne Seelen trifft man ja, die ein geöffnetes Ohr haben für die Stimme Gottes, aber im Großen und Ganzen ist man reich und satt, oder nicht bereit auf die Leidensgänge einzugehen. Auch mein Gebet und Flehen für die Kinder Gottes geht dahin, dass Christus möchte in den Seinen eine Gestalt gewinnen (Gal 4,19)“[6].

Von Ende August bis Ende September war Heinrich Enns noch einmal in seiner Heimat. Agnes Ekkert berichtet, sie erinnere sich noch, wie er nach der Verurteilung und Ausreise noch gelegentlich heimlich seine Familie besucht habe.[7] Von dieser Zeit berichtet auch er selbst in einem Brief:

„Dann [nach der Zeit in Donbass - Anm. d. Verf.] war ich einen Monat mit meiner Familie zusammen, zwar zuhause nur ganz wenig. […] Unser Kleinster (Franz), der schon einmal viel besser gewesen war, wurde noch wieder sehr ernstlich krank. Es waren schwere und doch gesegnete Tage. Wir verstanden den Herrn, dass Er uns dabei meine und beugten uns tief vor Ihm in Selbstgericht und Zerknirschung. Der Herr erhörte uns!“[8]

Nordkaukasus

Danach brach er in den Nordkaukasus auf, wo es zu dieser Zeit mehr Religionsfreiheit und weniger Probleme mit der Nahrungsmittelversorgung gab. Da Heinrich Enns schon früher eine Einladung von Johann Penner in den Nord-Kaukasus erhalten hatte, folgte er dieser jetzt.„Wie Sie aus der Überschrift ersehen können, bin ich gegenwärtig im Nord-Kaukasus und zwar zurzeit – bei Geschwistern Johann Penners, die früher in Elisabethal wohnten. Sie wollten seinerzeit auch nach Amerika und hatten alles verkauft. Als sie dann doch nicht wegkamen zogen sie nach dem Kaukasus. Hier übernahmen sie mit vielen anderen die Pferdezucht für die Regierung.“ Im Nordkaukasus wurden Trakehner gezüchtet. Diese Reitpferde sollen die älteste Reitpferderasse Deutschlands sein und werden noch heute gerne gezüchtet und vielseitig eingesetzt. In der Kolonie Trakehn wurden Reitpferde für die Rote Armee gezüchtet. Später wurden die Deutschen auch hier alle kollektiviert.

Übergabe der Trakehner an die Rotarmisten

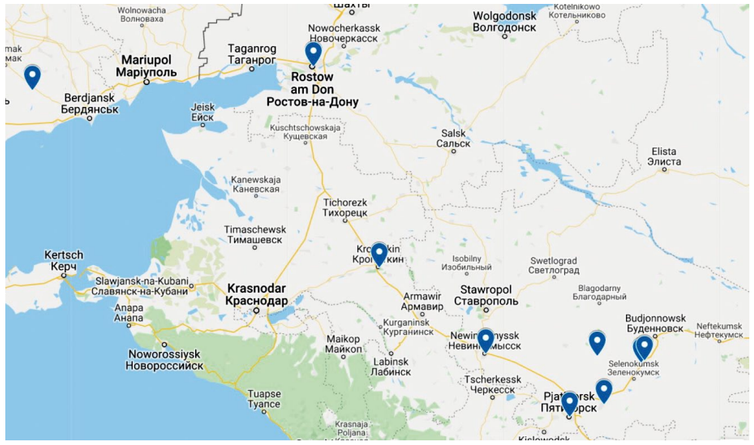
[5] Ebd.

[6] Ebd.

[7] Agnes Ekkert Agnes Ekkert (geb. Reimer, Tochter des Nachbarn David Reimer) an Peter Enns.

[8] Heinrich Enns, *Briefsammlung aus dem Nachlass von Heinrich & Tina Enns.*

„Mit dem treuen Bruder (Johannes Penner) haben wir gesegnete Stunden gehabt. Der Herr Jesus und Seine für uns vollbrachte Erlösung sind Thema unserer Gemeinschaft. Sie sind hier […] noch besser mit Brot und vielem anderen versorgt […]. Auch in geistlicher Hinsicht haben sie hier viel Freiheit genießen dürfen in Gemeinde und Schule. Und doch lässt das geistliche Leben hier vieles zu wünschen übrig.“[9]



Die Reiseroute nach Kalantarowka

In zweien seiner Briefe vom Ende September 1932 berichtet er von einer zum Teil beschwerlichen aber auch segensreichen Reise in den Kaukasus. Es ging über Rostow nach Mineralnije Wody, dann über andere Orte nach Maslov-Kut – die Eisenbahnstation in der Nähe von Kalantarowka. Unterwegs wurden einige Geschwister und Gemeinden besucht und im Glauben ermutigt.

Von der Eisenbahn ging es nach Oberdorf, das erste Dorf der **Kolonie Kalantarowka.**[10] Hier wohnte sein Freund und Mitarbeiter in der Zeltmission Isaak Pöttker (s. letzter Bericht).„Dann sah ich von dort das Kaukasische Gebirge – den Elbrus und Beschtau – es sieht großartig aus […] und Gott wird so groß.“

Aus dem Haus der Pöttkers aus schreibt er am 25. September 1932:„Das Brot ist dort auch sehr knapp. Sie haben nur einen halben Trog Gerste gedroschen. Der Hagel hat alles so verschlagen. Welschkorn (= Mais) war noch etwas nachgewachsen, auch Zuckerrohr, Kartoffel fast keine …“

In der Kolonie Kalantarowka waren viele krank, nicht wenige starben. „Der Tod hält hier Ernte, auch bei den Russen in den umliegenden Dörfern.“[11]

Doch waren Missernte und Krankheiten nicht die größte Not. Geistliche Verflachung und Lauheit bereiteten dem Reiseprediger große Sorgen. So berichtet er von einem Gottesdienst, an dem nur zwei Prediger und fünf Schwestern teilnahmen: „Das geistliche Leben dort lässt viel zu wünschen übrig […] Überhaupt haben es die Leute sehr drock und die Gefahr ist groß, dass man die Hauptsache aus dem Auge lässt nach Matt. 6,33.“

An Brot mangelte es hier aber noch nicht:„Manche hier essen zwar noch Weißbrot, aber man rechnet allgemein auch mit Maisbrot. Durchschnittlich lebt man hier noch viel besser […] Aber glücklicher sind die Menschen hier trotz dem nicht und man klagt wohl nicht weniger wie dort. Also wir wollen dem Herrn danken für das, was da ist und weiter Ihm vertrauen.“[12]

Erdhütte von Bernhard Martin Epp, Frau mit Kind – Anna Epp, Ehefrau von Jakob Martin Epp

Die nächste Station war das Haus seines Cousins Bernhard Martin Epp,[13] der einige Jahre zuvor nach **Unterdorf in der Kalantarowka Kolonie** gezogen war. Es war bereits Anfang Oktober 1932. Die Lebensumstände hier waren

Der Elbrus (5.642m) ist der höchste Berg in Russland und Europa

[9] Ebd.

[10] Kalantarowka lag westlich von Stawropol am Fluss Kuma. Sie wurde 1910 von Mennoniten aus der Molotschna auf 4.000 Dessiatinen Land gegründet und liegt etwa 100 km nordöstlich von der Suworowka-Kolonie im Gouvernement Stawropol im Kaukasus. Benannt wurde sie nach dem ehemaligen Landbesitzer Kalantarow (s. Aufstand von Maslov Kut, 1858). 1941 wurden die meisten Bewohner in das Karaganda-Gebiet deportiert.

[11] Heinrich Enns, *Briefsammlung aus dem Nachlass von Heinrich & Tina Enns.*

[12] Ebd.

[13] Sohn von Martin Epp und Susanne Rempel. Nach dem frühen Tod des Vaters 1912 kam er im Alter von sechs Jahren mit seinen Geschwistern in die Waisenanstalt in Grossweide, Molotschna. Da er ein Trachom hatte und sein Bruder Jakob eine Knochen-Infektion, durften sie in den 1920ern nicht nach Canada. So wanderten sie in den Kaukasus aus und ließen sich in Kalantarowka (Bernhard) und Neu-Hoffnung (Jakob) nieder.

insgesamt eher ärmlich, viele in der Kolonie lebten in Erdhütten. Ein mündlicher Bericht besagt, dass Bernhard Epp bereit war, die Familie von Heinrich Enns in seiner Erdhütte aufzunehmen.

Auch hier besuchte Heinrich Enns die Gottesdienste, ging zu den Beerdigungen und diente dort mit dem Wort. Doch das geistliche Leben schien hier trotz offener Versammlungshäuser immer träger zu werden. Nur wenige kommen noch regelmäßig zum Gottesdienst…

In der Zeit in Kalantarowka trug er schwer die Last seiner unversorgten Familie, wovon ein Brief vom 10. Oktober 1932 zeugt: „Meine teuren, teuren Lieben! Gott gebe Euch viel Barmherzigkeit und Frieden und Liebe (Jud. 2). Barmherzigkeit ist ja das, was der unter die Mörder Gefallene erfuhr – tätige, unverdiente Liebe, Teilnahme, ja Hilfe. Wir kommen ja auch in Verhältnisse und Lagen, wo wir uns selbst nicht helfen können, […] Nun Gott wird Vater der Barmherzigkeit genannt (2Kor 1,3) und Er ist reich an Barmherzigkeit (Eph 2,4). […] wie viel mehr dürfen wir jetzt mit Ihm rechnen. Und diesem barmherzigen Gott und unserem lieben Vater befehle ich Euch, meine Lieben, immer wieder an und danke Ihm, dass ich es tun darf. **In diesen Tagen legte sich mir Eure Lage auch so schwer aufs Herz** ... – Ich dachte hin und her und prüfte mich, ob wir irgendetwas hätten tun sollen, was wir nicht getan haben. Nun, ich konnte nichts finden. Soweit wir Gottes Willen erkannt – haben wir danach gehandelt. Das weitere ist Seine Sache. […] Ich kam auch soweit, dass ich euch ganz dem Herrn übergab für das leibliche Leben. Die Hauptsache ist ja das geistliche Leben. O wüsste ich nur, dass unsere lieben Kinder alle ein Eigentum des Herrn wären und in Seinem Dienste ständen."[14]

Die Bekehrung seiner Kinder war ihm ein großes Anliegen. Am 11. Oktober 1932 schrieb er an jedes Kind persönlich: „Mein liebes Lieschen! […] Du fragst, ob es mir noch immer gut geht? O ja, mein Kind, ich glaube, dass der Heiland uns diesen Weg führt und dann kann es immer gut gehen. Zwar bange ich mich öfter sehr nach Euch, aber dann gehe ich zum lieben Heiland im Gebet und bringe Euch Ihm dar. Dann geht es gut! – Willst Du dich nicht auch ganz dem Herrn übergeben? […] Meine lieben Jungen: Ich bete noch immer zum Heiland, dass Er euch Brot geben möchte. Aber Er will uns nicht nur Brot geben, sondern unsere Herzen erretten – selig machen. Gebt Ihm eure Herzen!"[15].

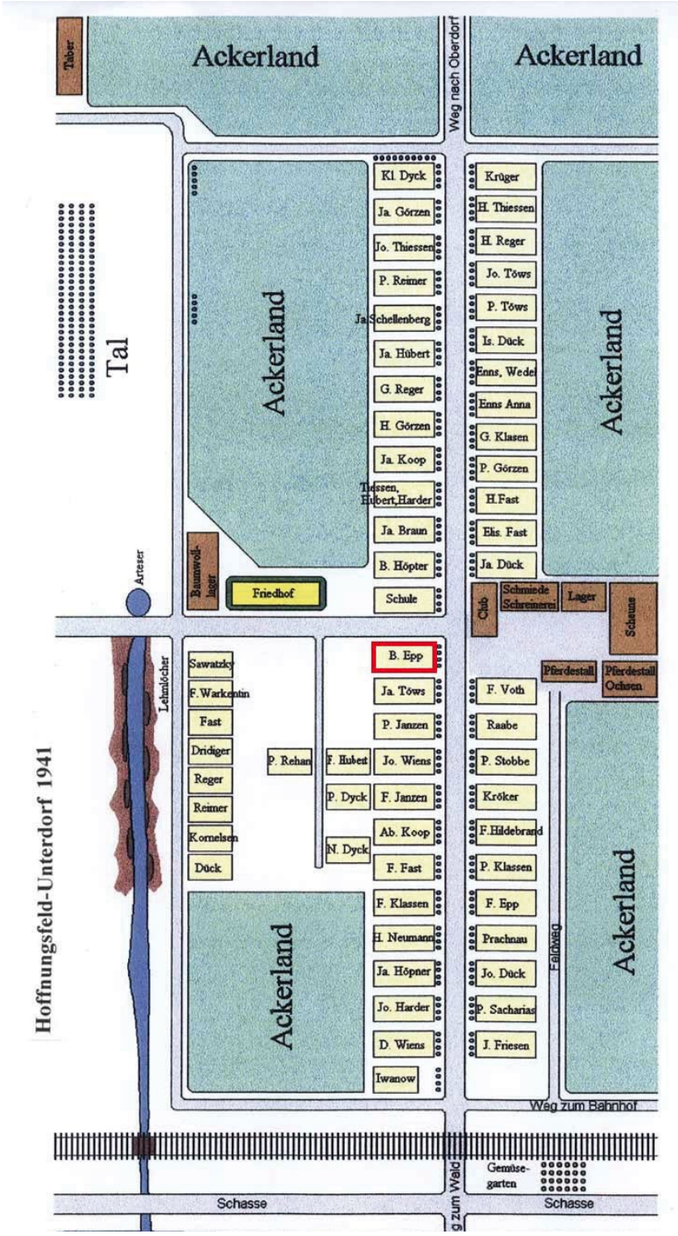


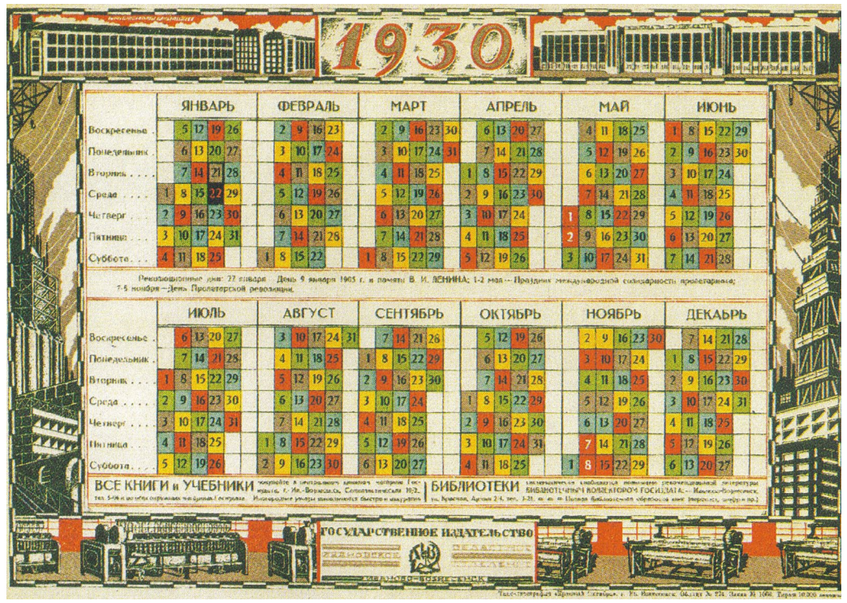
Abbildung 9: Dorfplan Unterdof - B. Epp

Seine Sorge und das Gebet um das Seelenheil der Kinder fruchtete. Schon eine Woche später erhielt er einen Brief, in dem seine Frau berichtete, dass Kätchen den Herrn um Vergebung der Sünden gebeten hatte. Der Vater ermutigte sie: „Mein teures Kätchen! Eigne dir den Verdienst Jesu Christi im Glauben an, dann bist du errettet. Er hat ja deine Erlösung vollbracht auf Golgatha am Kreuz und deine ganze Sündenschuld bezahlt. […] und danke dem Herrn für die

[14] Heinrich Enns, *Briefsammlung aus dem Nachlass von Heinrich & Tina Enns.*
[15] Ebd.

Erlösung. Wenn du aufrichtig um Vergebung der Sünden gebetet hast, dann hat der Herr Dir vergeben […]. Jesus nimmt die Sünder an […]. O es gilt zu glauben und zu danken […]."[16]

Doch die Not seiner Familie in Alexanderthal war aufs Neue gewachsen. Die Kinder waren noch immer schwer krank. Man hatte eine Fünf-Tage-Woche eingeführt, um die Produktion zu steigern und den Sonntag abzuschaffen. Auch in der Schule wurde sonntags unterrichtet, doch die gottesfürchtigen Eltern konnten ihre Kinder nicht am Tag des Herrn hinschicken. Man verlangte von der Familie wieder eine Geldzahlung und drohte mit einem Gerichtsverfahren mit einer möglichen Haftstrafe für die Mutter, wohl wegen der Weigerung, den Sonntag als normalen Schul- und Arbeitstag zu akzeptieren.



Revolutionskalender mit einer 5-Tage Woche. Die Arbeiter wurden in 5 Gruppen eingeteilt, jeder bekam eine Farbe im Kalender für die arbeitsfreien Tage zugeordnet und hatte einen eigenen Rhythmus von Arbeit und Ruhetag.

Heinrich Enns fand Trost in Gottes Wort und ermutigte auch seine Frau: „Dann las ich weiter Matth 8,18-22, dass Jesus auch nicht gehabt hat, wo er Sein Haupt hinlegen konnte und Sein Ruf gilt auch uns: Folge du mir! Die Verse 23-27 schienen mir auch so auf uns anwendbar zu sein. Erleben nicht auch wir ein großes Ungestüm (ich durchlebe es mit euch innerlich), also dass auch das Schifflein mit Wellen bedeckt wird. **Den Jüngern schien Ihr Untergang unausbleiblich […] Nun Sie nahmen Ihre Zuflucht zum Herrn und das tun wir auch. Schließlich sagt Er zu Ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid Ihr so furchtsam. Nun wir wollen dem Herrn vertrauen und glauben und uns nicht fürchten (Joh. 14,1)**. Wie der Herr Euch dort hindurch bringen wird, ich meine jetzt besonders wegen der Zahlung, weiß ich nicht, aber wir wollen Ihm vertrauen. Und ebenfalls auch wegen der Schule. Ob der Herr das zulassen sollte, dass auch Du, unsere teure, teure Mama solltest den Kindern genommen werden, will mir noch nicht rein – doch Gott weiß. Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege […]. Aber von Ihm, durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge, Ihm sei Ehre in Ewigkeit!!"

Einen Ausweg sahen sie nicht, alle Türen schienen verschlossen zu sein. Deshalb nahmen sie Zuflucht beim Herrn: „Wenn ich hier noch genug Brot esse, dann denke ich immer an Euch und würde lieber mit Euch fasten! (..) Im Blick auf den Herrn kann auch ich immer ruhig werden, wenn ich an Euch denke." Und der Herr sorgte immer wieder auf wunderbare Weise für die Familie: „Und dass der Herr Euch auch etwas Brot geschenkt hat ist so freundlich von Ihm. Hoffentlich bekommt ihr auch das aus Berdjansk. Wir wollen Ihm auch weiter vertrauen."

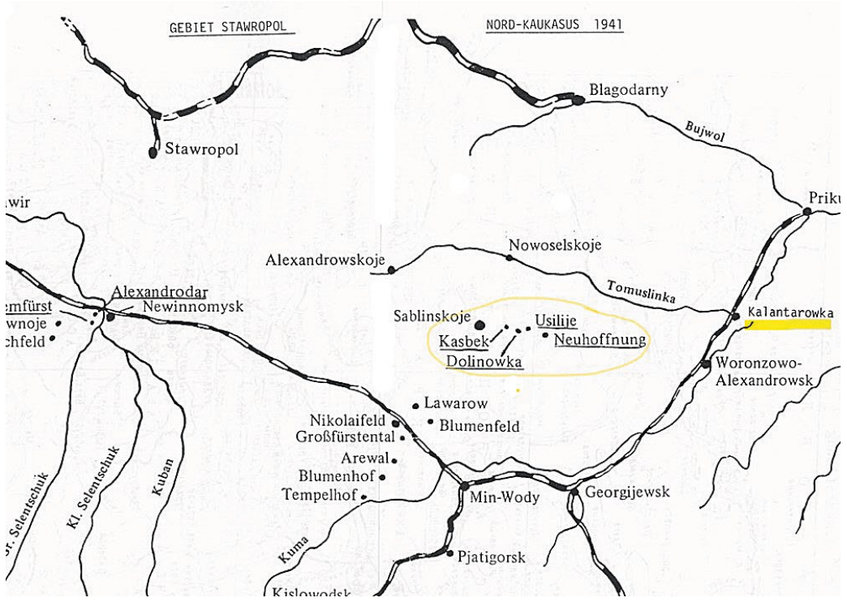
Heinrich Enns wanderte weiter. Sein Ziel war Johann Penner in Ussilije, Trakehn, der ihn schließlich in Kalantarowka abholte.

Auch in Ussilije bewegte ihn sehr die Not seiner Familie: „Wie mag es Euch nur gehen? – Seid ihr noch in Alexanderthal? – Bist Du noch bei den Kindern? Oder schon gerichtet, und wie? – Bist Du stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke? Durch den Glauben? Bist Du noch gesund? – Und was machen unsere lieben Kinderchen? Haben Sie Frieden im Blut des Lammes gefunden? Wie sieht es mit Kätchen – ist sie gesund geworden vom Fieber und auch Jascha? Sind die anderen verschont geblieben? Ist Heinz vom Durchfall frei? Sind die kleinen munter? Wie geht's Lieschen? Wie stehts mit der Schule? Wer ist die Lehrerin? Und so weiter… **Viele Fragen bewegen mein Herz. Bis jetzt muss mir als Antwort genügen – Gott! Er sieht alles, weiß alles, lenkt alles und liebt uns über alles. Von Ihm kann nur Gutes kommen und darum wollen wir Ihm vertrauen".**

Die Zukunft war immer noch ungewiss für ihn. „Bruder Johann Penner würde uns gerne herhaben wollen, aber es findet sich noch kein passendes Quartier." Und doch hoffte er – sollte er das nötige Geld dafür bekommen – sie zu sich zu holen: „Vielleicht kann ich dann Euch abholen, wenigstens beinahe bis zu Hause. Nun, so Gott will, sehen wir uns Weihnachten."[17]

Am 26. Oktober 1932, dem 13. Jahrestag des Massakers an den Zeltmissionaren in Eichenfeld, kam eine Gruppe

[16] Ebd.
[17] Ebd.



Kolonie Kalantarowka (Oberdorf und Unterdorf) und Trakehn (4 Dörfer)

Sänger zu ihm und sang an seinem Fenster zwei Lieder, um ihn zu ermutigen: „Mit dem Herrn glaubt ich zu wandern“ und das andere war ihm unbekannt. Am Schluss lautete es immer: „Gott verlässt die Seinen nicht, das ist meine Zuversicht“. Heinrich schrieb: „Ich freute mich sehr und betete um die Seelen der Sänger.“

Den November verbrachte er im Wesentlichen in der Kolonie Trakehn, vor allem in Ussilije und Neu-Hoffnung. Sein Hauptquartier war hier das Haus von Johan Penner.

Auch hier machte er sich Sorgen um den geistlichen Zustand der Gemeinde: „Es geht mir dort auch gut und wir haben bes. mit den teuren Brüdern viel geistliche Gemeinschaft in Wortbetrachtung und auch Gebet. Im großen Ganzen lässt das geistliche Leben hier viel, viel zu wünschen übrig. Das Ansiedeln bringt ja viel Schweres mit sich und die Menschen, auch die Kinder Gottes sind ganz damit vernommen. Man hat nicht Zeit und scheinbar nicht großes Verlangen unter das Wort zu kommen, oder für sich zu lesen. (..) . Auch unter der Jugend steht es traurig. Zwar trifft man einzelne Seelen, die ein Verlangen nach Gott haben, aber sie können nicht widerstehen. O, die Macht des Feindes ist sehr mächtig, aber der Herr ist mächtiger und wir wollen beten, beten!“

Seine Frau ermutigte er, trotz aller Umstände die Gemeinschaft mit dem Herrn nicht zu vernachlässigen: „Und du liebe Mama kommst so wenig zum Lesen. Nun lebe in inniger Gemeinschaft mit dem Herrn und Bleibe in Jesu bei aller Drockigkeit [Auslastung – Anm. d. Verf.] und den euch umtosenden Stürmen, dann kann es auch Dir nicht fehlen. O versäumt es nicht, euch in Gottes Wort zu stärken – ja es ist so wichtig, dass wir Ihm in seinem Wort begegnen. Erst dann haben wir wahren Segen davon.“[18]

Wie so oft früher, predigte er auch hier fortlaufend über die Offenbarung und über die Wiederkunft des Herrn – oft vor wenigen Zuhörern: „Wir haben hier (Ussilije) schon 6 Abende Offenbarung betrachtet und es hat ernst gesprochen zu einzelnen Seelen. Leider kommen nicht viele zu den Betrachtungen. Bruder Joh. Penner, Geschwister Peter Bolds aus Friedensruh und einige andere sind sehr dabei“.

Im Übrigen machte er sich in den Wirtschaften der Familien nützlich, wo geerntet oder geschlachtet wurde.

Die Gebete wegen des Schulbesuchs am Sonntag wurden in dieser Zeit erhört. Auch in den Kaukasus-Kolonien galt die Fünf-Tage-Woche nach dem sowjetischen Revolutionskalender,[19] und die meisten Bewohner der Kolonien schickten ihre Kinder auch am Sonntag in die Schule. Am 16. November 1932 schreibt Heinrich im Brief dazu: „Wegen der Kinder an den Sonntagen zu Hause bleiben hat man nur gesprochen, aber noch nichts gemacht. Nun wir wollen in allem dem Herrn vertrauen.“ Überraschend kam schon wenige Tage später, am 20. November, die Wende: „Gestern wurde hier jetzt wieder zum ersten Mal offiziell laut Vorschrift aus dem Zentrum der Sonntag in der Schule gefeiert. Die 7-tägige Woche und die Sonntagsfeier sind hier wieder eingeführt und hoffentlich bei euch auch – nun Gott sei Dank!“

Sein Herz war nach wie vor bei der seiner Familie und Gemeinde in Alexanderthal. Seiner Frau schrieb er: „Nun, mein liebes, […] bist Du noch immer stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke? O, bitte, erkenne immer mehr deine ganze Ohnmacht und dann berge Dich in Ihm, dann gehört Seine ganze Kraft Dir und es wird Dir nie fehlen können. Ja, schaue immer wieder nicht um Dich und auf die großen Wellen, sondern auf Ihn! […] Denke in allem, es ist die unendliche Liebe Gottes, die uns alles zuführt zu unserem Heil und Seiner Verherrlichung.“

Seiner Gemeinde galt: „Und was machen all die lieben, teuren Geschwister im Herrn dort? […] Wie gerne würde ich von jedem einzelnen erfahren, wie es Ihnen geht und besonders in geistlicher Hinsicht. Was machen die teuren Mitarbeiter dort in Alexanderthal und auch sonst? Können sie alle ihre Schulden entrichten und weiterarbeiten? O

[18] Heinrich Enns, *Briefsammlung aus dem Nachlass von Heinrich & Tina Enns.*

[19] Der sowjetische Revolutionskalender war von 1929 bis 1940 in der Sowjetunion in Gebrauch. Er sollte als antireligiöse Maßnahme die Sieben-Tage-Woche durch eine unterbrochene Fünf-Tage-Arbeitswoche überlagern und damit den christlichen Sonntag als Ruhetag abschaffen. Später wurde er überall abgeschafft.

möchten sie nicht müde und nicht mutlos werden, sondern andere noch mutig machen, wie Josua und Kaleb […]. Bitte alle, alle herzlich zu grüßen. Und wie geht's den Familien, deren Männer fort sind? – Nun, der Herr Jesus bleibt ihnen und will ihnen alles sein. Hoffentlich finden sie in Ihm Leben und volle Genüge.“[20]

Persönlich ging er gestärkt aus den Schwierigkeiten dieser Zeit im Kaukasus hervor. Trotz der Unsicherheiten, Armut, einer Erkrankung und der Lauheit unter den Kindern Gottes, konnte er seinem Seelsorger J.G. Kargel berichten: „Was mich betrifft, so kann ich dem Herrn nur danken und Ihn anbeten. In Ihm habe ich Leben und volle Genüge. Alles Schwere, besonders was meine Familie angeht, nehme ich aus seiner Hand und es bringt mich nahe zu Ihm. Dann übergebe ich Ihm alles und will still sein und Ihm vertrauen. Wir haben schon seine Herrlichkeit gesehen und schauen weiter aus bis wir Ihn sehen werden.“ Zu seiner Frau schrieb er: „mich bedauern manche und doch sind wir von den Glücklichsten – nicht wahr? Und wenn der Herr uns noch tiefere Wege führt, wollen wir Ihm vertrauen.“ Diese tieferen Wege lagen noch vor ihm – aber „an Jesu Hand“!

In seinem letzten Brief aus Trakehn äußerte Heinrich wieder den Wunsch, über Weihnachten und Neujahr mit der Familie zu sein: „Dann könnten wir vielleicht die zwei Wochen mit der Familie irgendwo zusammen sein. Wenn ich wüsste wo, ob in Rudnerweide oder sonst wo; dann könnte ich schon direkt dorthin fahren.“

Sein Plan war jetzt (am 1. Dezember 1932), auf der Heimreise noch einige Orte zu besuchen. Die Reise sollte über Georgiewsk, Pjatigorsk, Donezk und Makejewka nach Hause führen.„Möchte mich in allem von Ihm leiten lassen. […] Und möchte der Herr meinen Dienst segnen.“

Die letzte Reise

Am ersten Dezember kam er wieder nach Kalantarowka und kehrte bei Pöttkers ein. Hier empfing er am 4. Dezember einen Brief von zu Hause, der von neuem Leid berichtete. Seine Frau schrieb, dass sie mit den Kindern ihre Wohnung bei Johann Fast in Alexanderthal verlassen sollte. Die Behörden bedrohten die Einwohner mit schweren Strafen, sollte jemand die Familie des Predigers aufnehmen. So stand die Mutter mit fünf Kindern da (der Jüngste war gerade erst ein Jahr alt und sehr schwach und kränklich), mittellos und obdachlos. Die Nachricht lastete schwer auf dem Herzen des Vaters: „den Brief von Dir, liebe Tina, […] ich las ihn einige Male durch und was sollte ich sagen? – Ich ging ins Nebenzimmer allein und breitete den Brief vor dem Herrn aus und schüttete Ihm mein Herz aus. Zwar weiß Er ja Alles, aber wir dürfen Ihm doch alles bringen. Später tat ich es auch gemeinsam mit Br. Johann Penner. Ich kann nichts anderes, als euch immer wieder Gott und Seiner Gnade zu befehlen und wünsche Euch aufs Neue viel Gnade und Frieden. Die Wellen steigen immer höher und drohen das kleine Fahrzeug zu bedecken – aber ich weiß, der Herr ist am Bord desselben und dann kann's nicht untergehen. Gott sei Dank – Ihr seid in Seiner Hand (5Mose 33,3; Joh 10,28.29) und nicht den Menschen preisgegeben. Wie Er es hinausführen wird, weiß ich noch nicht, aber sicherlich herrlich. Ich freue mich, dass ihr Ihm als Vater vertraut. Seid Ihr noch dort? Oder seid Ihr weggefahren?“

Gleich am nächsten Morgen machte er sich auf den Weg nach Mineralnyje Wody und Pjatigorsk, von dort in den Donbass, um spätestens zu Weihnachten bei der Familie zu sein und sie abzuholen. Mit sich nahm er einen Sack Mais, den er hier verdient hatte, für seine Hunger leidende Familie.

Unterwegs besuchte er einige deutsche, russische und jüdische Geschwister in Pjatigorsk. Durch eine schwere Erkältung mit Lungenentzündung wurde er an der Weiterreise gehindert: „Ich wollte schon Mittwoch (7. Dezember) dort wieder abfahren, aber war an dem Tage ganz krank und lag schon 7 Stunden. […] Der Herr gab auch große Linderung und so fuhr ich dort den andern Abend weg und bin glücklich hier [in Makejewka, Donbass – Anm. d. Verf.] angekommen. Aber die Reise und die Rauhe Luft – gestern war ich fast den ganzen Tag draußen – haben mich doch sehr mitgenommen und so hatte ich eine schwere Nacht. Ich habe große Schmerzen in Brust und Rücken – der Husten quält und es ist fast nicht möglich. Werde hier vielleicht keine Versammlung besuchen können. Nun es kommt Alles vom Herrn, aus Seiner liebenden Vaterhand und darum ist es gut.“

Seine letzten erhaltenen Briefe (vom 11. und 16. Dezember) kamen aus Makejewka. Hier erfuhr er, dass seine Familie Alexanderthal verlassen hat: „Also, die Entscheidung ist gewesen und Ihr seid von unserem lieben Alexanderthal weg ... Ja, wir sind hier Gäste und Fremdlinge, aber wir haben droben eine Heimat.“

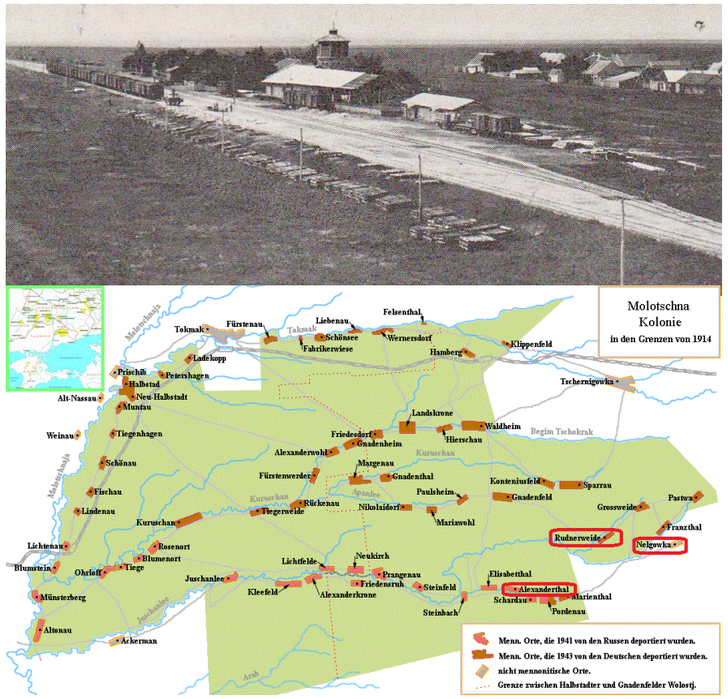
Sein eigener Gesundheitszustand war besorgniserregend: „Wann ich Euch werde dürfen sehen, ist mir noch nicht klar. Hoffentlich wird der Herr mich wiederherstellen. […] Sollte meine Gesundheit es dann erlauben, wollte ich noch zu Терентий Губий (Terentij Gubij) und auch dort einige Tage weilen. Wir sind gegenwärtig so auf den Herrn gewiesen, wie vielleicht noch nie. O möchte Sein Name verherrlicht werden und wir völlig in Seinem Willen ruhen! […] Wer an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden!“

Nach Makejewka wollte er noch Stalino (Donetzk) besuchen, wo er mit dem Ältesten der Evangeliums-Christen-Baptisten, Terentij Gubij besuchen, der dort von 1932 bis 1934 Gemeindeältester war, 1934 auch verhaftet und verbannt wurde.[21] In seinem letzten Brief vom 16. Dezember äußerte er seine Hoffnung, am 20. oder 21. Dezember bei seiner Familie zu sein.„Wenn der Herr uns sonst keine offene Tür zeigt, werden wir wohl zusammen nach dem Kaukasus fahren.“ Das nötige Reisegeld dafür fehlte auch noch – so schaute er auf zu dem Herrn auch in diesem Anliegen.

Wie geplant, kam er in der zweiten Hälfte Dezember „nach Hause“ – oder zumindest in die Molotschna: heimlich, als Vertriebener, krank und mit der schweren Last seiner unversorgten Familie auf dem Herzen. Seine Erkrankung

[20] Heinrich Enns, *Briefsammlung aus dem Nachlass von Heinrich & Tina Enns.*

[21] Die Gemeinde existiert noch heute und nennt sich „Gethsemane-Gemeinde“ Donetzk, aktuell in der Kazanovoi Straße 36, https://www.liveinternet.ru/users/4196564/post297686600.



Bahnstation Nelgowka – Weg nach Rudnerweide

flammte wieder auf. Die Familie ließ er nach Rudnerweide kommen, um sie dort abzuholen.

Wie sein Bruder und Freund im Herrn Adolf Reimer 1922, kam er krank mit der Eisenbahn nach Hause, wohl über die gleiche Eisenbahnstation Nelgovka. Von dort waren es noch acht bis zehn Kilometer bis Rudnerweide. Wie er diesen Weg zurückgelegt hatte, weiß keiner. Als er nachts am Dorfrand ankam, verließen ihn die Kräfte. Er ging zu Bekannten rein und bat, seine Frau zu rufen. Ein Junge wurde mit der Nachricht gesandt, dass Heinrich Enns da wäre, aber schwer krank. Tina borgte einen Schlitten und kam zu dem Haus, wo sie ihren schwer kranken Mann fand.

Die letzten Wochen

Doch wurde alle Freude des Wiedersehens durch die schier ausweglose Situation der Familie und die schwere Erkrankung des geliebten Ehemannes, Vaters und Versorgers getrübt. Mit dem Schlitten brachte sie ihren Mann zu Heinrich Görzen in Rudnerweide, wo sie untergekommen waren. Die erwachsenen Kinder der Familie Görzen waren nicht im Glauben – sie machten aktiv mit in der Dorfjugend und Partei-Organisation Komsomol. Sie waren unzufrieden mit der Aufnahme der Familie Enns in ihrem Haus, war sie doch eine verachtete Prediger-Familie.

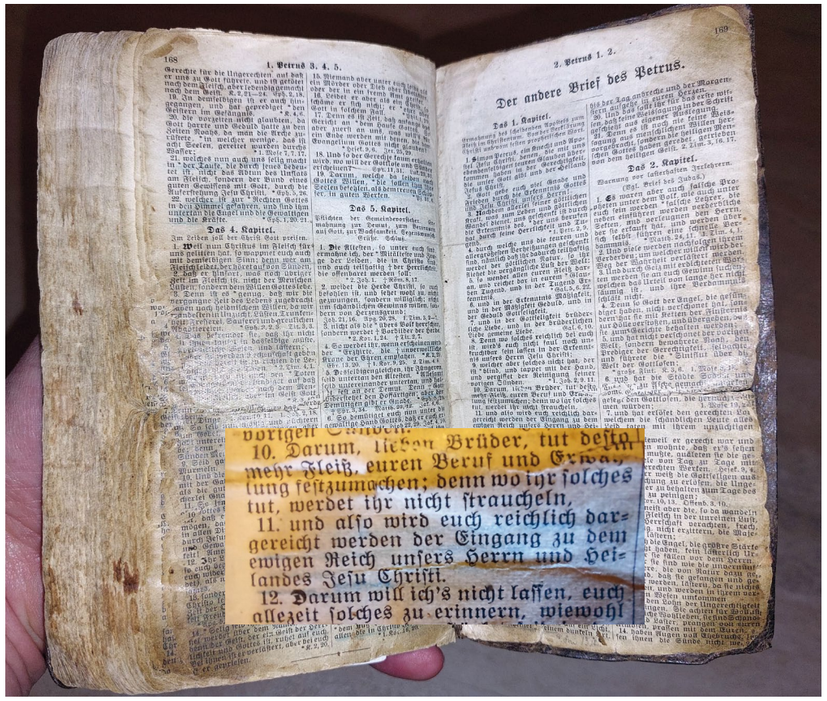
Das Zimmer, in dem die Familie mit dem schwer kranken Vater untergebracht wurden, war sehr kalt. „Es muss ja wohl noch schlimmer mit meiner Gesundheit werden", meinte Heinrich. Er hatte wieder wie schon in Pjatigorsk und Donezk große Schmerzen in der Brust. Einige Geschwister kamen und sangen ihm ein Lied von der himmlischen Heimat vor. „So weit ist es ja wohl doch noch nicht", meinte er und hoffte, doch noch für den Herrn und seine Familie da sein zu dürfen. Das große Russland mit den vielen Millionen Verlorenen lag ihm als Aufgabe vom Herrn sehr am Herzen.

Da es nicht genug Betten gab, schliefen einige auf dem Fußboden. Bei winterlichen Temperaturen fror das Wasser nachts auch im Zimmer. Der kleine Heinrich schlief mit der Mama auf dem Fußboden und wurde auch schwer krank. Nach kurzer Zeit holte der Herr den kleinen, für sein Alter von 4 Jahren schon sehr reifen und gottesfürchtigen Jungen zu sich. Die Beerdigung musste heimlich von Bekannten durchgeführt werden, weil die Dorfleitung nicht mitbekommen durfte, dass Heinrich Enns da war.

In den nächsten Tagen kam ein Mitarbeiter des NKWD (Polizei), versammelte das ganze Dorf und kündigte an, er würde morgen früh jedes Haus auf illegale Flüchtlinge untersuchen. Wenn er welche finden sollte, würden die Wirte samt ihren Schutzsuchenden verbannt. Nach der Versammlung beging der NKWD-Mann selbst ein Verbrechen und floh aus dem Dorf. Zum Kontrollieren war niemand mehr da, aber die Leute hatten trotzdem Angst.

Heinrich Görzen nahm in der Kolchose, wo er Pferdepfleger war, ein Gespann, lud den todkranken Vater, die Mutter und die verbliebenen Kinder auf den Schlitten und fuhr zum nächsten Dorf Mariental. Tina bat in mehreren Häusern um Unterkunft, aber niemand wollte die Vertriebenen aufnehmen. Sie wollten schon ins nächste Dorf fahren, aber der Fuhrmann blieb entschieden dabei, sie sollte doch noch im letzten Haus fragen. Sie wollte nicht gerne und meinte, dass es kein gastfreies Dorf sei, doch er bestand darauf und so ging sie zum Haus. Der Besitzer war gerade aufgewacht und kam zum Fenster, sah das Gespann, die Kinder und die Frau, die auf sein Haus zukam. Es war Abraham Lepp.[22] Er kam ihr entgegen und als er hörte, dass es die Familie Enns war, sagte er: „Euch nehme ich auf, auch wenn ich mit euch aus dem Haus vertrieben werde." Sie bekamen ein warmes Zimmer, wo Heinrich die letzte Woche seines Lebens zubringen konnte. Auch in diesem Dorf wurde bald dieselbe Drohung wegen Aufnahme von Vertriebenen wiederholt. Nach einiger Überlegung sagte Lepps Ehefrau: „Es komme was da wolle, wir können die Familie nicht weiterschicken!"

[22] Die Liste der Einwohner von Marienthal auf Chortitza.de weist ihn als Abraham Johann Lepp aus. Weitere Informationen zu seiner Person und. weiterem Weg liegen nicht vor.



Ausschnitt des Bibelverses aus der von Heinrich Enns erhalten gebliebenen Bibel.

Heimgang

Zuerst war es wohl eine schwere Lungenentzündung, die ihn auf das Krankenlager gebracht hatte. Dabei war er voller Hoffnung auf Genesung und voller Mut und Zuversicht. „Das große Russland liegt mir so am Herzen – wir wollen noch hier für den Herrn wirken!"

Doch als zu der Lungenentzündung ein Schlaganfall dazukam, stand für den 44-jährigen Diener fest: Es geht nach Haus, zum Vaterhaus! Der Herr schenkte ihm ein volles „Ja" zu den Wegen des Vaters.

Zu seiner Frau sagte er: "Tina, ich darf nach Hause!" Es war keine Spur von Traurigkeit oder Mutlosigkeit darin zu hören. Später berichtete seine ihn um fast 50 Jahre überlebende Witwe oft von der frohen, gehobenen, ja sogar jubelnden Stimmung ihres sterbenden Mannes. Sicher waren da noch immer die äußeren Nöte und die inneren Sorgen – aber das wurde nun alles in die liebende Vaterhand gelegt.

Sein Wunsch und Bitte war nun: „Ich stehe an der Pforte der Ewigkeit – nun soll in diesem Zimmer nur noch Ewiges der Inhalt von Gesprächen sein!" Voller Zuversicht beruhigte er seine weinende Frau mit den Worten: „Der Herr hat es mir zugesagt und er wird es tun: er wird für meine arme und unversorgte Familie sorgen. Er wird auch für Arbeiter in dem großen Russland sorgen und sein Werk nicht ruhen lassen".

Im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott und der Familie für die vergangenen Jahre – auch in der Entscheidung zum Verbleib in Russland, als sich die Möglichkeit zur Auswanderung nach Kanada ergeben hatte – konnte er noch auf dem Sterbebett mit seiner Frau zusammen sagen: „Wie gut, das wir dem Herrn in seinem Ruf gefolgt und hier geblieben sind, um in seinem Weinberg zu arbeiten."

An seinem letzten Morgen, dem 6. Februar 1933, versuchte er seiner Frau von einer großen Freude zu berichten. Von seinem Krankenlager aus sagte er: „Ich habe eine besondere Begegnung mit dem Herrn gehabt!" Tina versuchte noch nach Details zu fragen, aber die Stimme des gelähmten und geschwächten ehemaligen Verkündigers versagte. So bleibt diese Erfahrung ein Geheimnis.

Eins war der Triumph seiner letzten Tage – und das brachte er wiederholt zum Ausdruck: „der Herr schenkt mir einen weiten, reichlichen, ungehinderten Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Retters Jesus Christus." Das ist auch heute die Verheißung des Wortes Gottes, wenn wir die *„Berufung und Auserwählung fest machen."* Die selige Folge wird dann sein: *„wenn ihr diese Dinge tut, werdet ihr niemals zu Fall kommen; denn auf diese Weise wird euch der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Retters Jesus Christus reichlich gewährt werden"* (2 Petr 1,11-12).

Nachwort

Es lohnt sich, den Weg der gottesfürchtigen Vorfahren und ihre Erfahrungen mit dem Herrn auch heute noch zu betrachten. Sie sind für uns nicht Idole, und wir halten sie nicht für fehlerfrei. Doch haben sie „überwunden durch das Blut des Lammes" und waren „treu bis ans Ende." Und das wollen wir auch!

Mehr noch: Es ist unsere Pflicht, die Wunder Gottes im Leben unserer Väter der nächsten Generation weiterzusagen, ihnen die Taten Gottes nicht vorzuenthalten, sondern den Ruhm Gottes erzählen. Und das alles, *„damit das spätere Geschlecht es wisse, die Kinder die noch geboren werden" – „damit diese auf Gott ihr Vertrauen setzen"* (Ps 78, 3.4.6.7)!

Möchte die Betrachtung dieses Lebensbildes eines von vielen treuen Kindern Gottes ein tiefes und bleibendes Bedürfnis der Nachahmung in unseren Herzen wecken: *„Gedenkt an eure Führer, […] schaut das Ende ihres Wandels an und ahmt ihren Glauben nach!"* (Hebr 13,7).

Aus der Erdhütte heraus

Bau des Bethauses in Rusaewka, Nordkasachstan

Im Jahr 1979 wurde mir die Verantwortung für die Gemeinde der Stadt Schutschinsk übertragen. Aber auch für einige Filialen, einschließlich der Gruppe in Rusaewka, war ich verantwortlich. Die Siedlung Rusaewka war von uns ca. 270 km entfernt. Zur damaligen Zeit war es mit den Transportmitteln sehr schwierig. Es gab immer nur ein Auto und Motorräder. Geholfen wurde uns von den Brüdern aus Makinsk. Manchmal musste man auch mit dem Bus fahren.

In der Sowjetskaja-Straße befand sich eine Erdhütte, die nach dem Krieg erbaut war und als Versammlungsort diente. Die Erdhütte war sehr niedrig, sodass sich die großen Brüder vor dem Eingang bücken mussten.

Sieben Schwestern versammelten sich dort, unter ihnen eine Schwester namens Rosa Hartung. Sie war jünger als die anderen Schwestern. Ihr Mann war Kommunist und sie erlebte viel Verfolgung durch ihn. Schwester Rosa wurde 1981 getauft und war sehr aktiv. Zusammen mit Schwester Tosya Peters und Schwester Nina Vasilijevna Efimova arbeitete sie viel für den Herrn und verkündigte das Evangelium.

1983 wurde die Gruppe, im Zusammenhang mit der Verhaftung des Verantwortlichen, an Andrej Ivanovitsch Neufeld (ein Ältester der Gemeinde in Makinsk) übergeben. 1988, nachdem ich aus dem Gefängnis entlassen worden war, wurde ich erneut der Rusaewka-Gruppe anvertraut.

Während der Perestroika-Zeit von 1990 bis 2000 erlebte die Gruppe viele Segnungen. Zu Beginn dieser Zeit gab es keine Brüder in der Gruppe. Nach der Zeit, als sie sich in der Erdhütte versammelt hatten, traf sich die Gruppe bei der Schwester Linda Keller. Im Zusammenhang mit der Ausreise der Schwester versammelte sich die Gruppe bis heute in der Abaja Straße 28.

Wenn ich nach Rusaewka kam, war der Boden ständig für den Dienst vorbereitet. Es wurden Familien besucht. Viele Seelen bekehrten sich und taten Buße. In diesen 10 Jahren wurden mehr als 40 Seelen getauft. Die ersten Brüder, Egor Peters und Vyatschelslav Tscherkasov, wurden 1995 getauft. Die Gruppe konnte wachsen, es kamen ältere und jüngere Brüder und Schwestern dazu. Die Jugend begann sich zu versammeln.

Zeltevangelisation in Rusaewka im Jahr 1994

1994 fand eine Zeltmission in Rusaewka statt. Das Zelt wurde ursprünglich in der Nähe der Schule aufgestellt. Aber die Behörden bauten das Zelt ab. Dann stellten wir es in den Hof des Hauses, in dem die Versammlungen stattfanden. Durch die Zeltmission wandten sich viele Seelen dem Herrn zu. Die Behörden ihrerseits ließen uns nicht in Ruhe. Zwei Autos, das eine von Bruder Dima Janzen (im Dorf Vozvyshanka) und das andere von mir (im Dorf Gavrilovka) wurden beschlagnahmt. Beim Besuch von Siedlungen wussten wir bereits,

Besuch von Brüdern aus Deutschland

dass uns die Verwaltung mit einem Verbot begegnen würde, obwohl damals bereits das Gesetz über die Religionsfreiheit in Kraft war.

Ab 1996 begannen die Menschen nach Deutschland und Russland auszureisen. Aber das Licht in Rusaewka erlosch Gott sei Dank nicht. Im Moment gibt es 24 Mitglieder der Gemeinde (zusammen mit den Filialen). Es gibt große Familien in der Gruppe, Kinder, Jugendliche und die Brüder predigen. Insgesamt gibt es 24 Kinder in der Gemeinde.

Nach 2000 leiteten Peter Mirau und Maxim Volikov die Gemeinde. Derzeit ist Vadim Ermakov aus Koktschetaw verantwortlich.

In diesem Jahr wurde der alte Traum der Brüder und Schwestern der Gemeinde in Rusaewka-Gemeinde wahr – ein neues Gebetshaus wurde erbaut. Die Arbeit ist noch nicht vollständig beendet, aber das Erntedankfest und die erste Mitgliederversammlung mit Abendmahl haben bereits stattgefunden. Es wurde bekannt, dass eine junge Familie aus dem Dorf Saporoschije beabsichtigt, nach Rusaewka zu ziehen, um dort zu dienen. Wir hoffen, dass es dort auch bald einen eingesegneten Bruder geben wird. Dafür beten viele Brüder und Schwestern schon lange! Über die Situation der Gemeinde freuen sich alle und es ist für viele sehr ermutigend!

Preis dem Herrn dafür!

Nikolai Löwen, Balkaschino

Neubau des Bethauses Rusaewka

Wir bedanken uns von ganzem Herzen für die materielle Hilfe! Gott ist durch eure Opferbereitschaft verherrlicht worden. Wir verneigen uns vor Ihm, weil Er uns in unseren Nöten hilft. In kurzer Zeit konnten wir ein neues Bethaus bauen und wir planen, am 9. Oktober in dem neuen Gebäude das Erntedankfest zu feiern. Da noch viele Innenarbeiten anstehen, wollen wir im Dezember einen Dankgottesdienst zur Einweihung des Hauses abhalten.

Wir brauchten schon seit langer Zeit ein neues Gebäude, haben aber früher noch keine Gelegenheit gesehen. Manchmal vergessen wir, dass Gott alles gut und rechtzeitig macht.

Als wir im Juni mit dem Abriss des alten Gebäudes begannen, tadelten uns die Anwohner: „Was denkt ihr euch dabei? Ihr werdet es diesen Sommer nicht schaffen. Ihr habt nicht das Geld und ihr habt nicht die Kraft, es zu bauen." Einige haben uns offen ausgelacht.

Als die Baumaterialien angeliefert, die Geräte herangeschafft wurden und unsere Brüder ankamen, um das Fundament zu gießen, begannen die Leute häufiger unsere Straße entlangzugehen, um sich die Vorbereitungen anzusehen. Sie waren überrascht, woher so viele Bauleute kamen und wie schnell und harmonisch sie arbeiteten. Alle waren erstaunt, dass das Fundament an einem Tag fertig war. Das schien unmöglich zu sein! Als man begann, die Mauern hochzuziehen, wuchs die Zahl der Neugierigen. Die Leute unterhielten sich und kamen extra, um den Fortschritt der Arbeiten zu sehen und zu fotografieren. Uns wurde gesagt: „Jetzt sehen wir, dass ihr

eine Kraft seid, dass ihr nicht allein seid. Ihr seid so freundlich!" Der Bau diente der Evangelisierung, denn die Menschen sahen die Kraft Gottes und die Einheit Seines Volkes. Die ungläubigen Ehemänner unserer Schwestern halfen uns gerne: Sie brachten Sand und Kies und weigerten sich, für die Arbeit Geld zu nehmen. Wir hoffen, dass sie dem Ruf Gottes folgen und in das neue Gebetshaus kommen werden.

Wir sind den Brüdern der Region sehr dankbar. Wir hätten das Haus nicht allein bauen können. Es gab keinen einzigen Tag Ausfallzeit, ein Team nach dem anderen wechselte sich ab. Wenn etwas Dringendes zu tun war, rief der Bauleiter die Brüder an, und sie verließen ihre Arbeit und kamen bereits nach etwa drei Stunden, um zu helfen.

Wir sahen auch Gottes Segen beim Wetter. Mehr als einmal hat es im Dorf stark geregnet, was unsere Arbeit ernsthaft hätte behindern können. Aber wir haben gebetet, und nur ein paar Tropfen benetzten unsere Köpfe, während die umliegenden Straßen mit Pfützen bedeckt waren.

Auf Baustellen besteht immer Verletzungsgefahr, aber Gott hat uns auch hier beschützt.

Gott sei Dank wurde eine Familie gefunden, die bereit war, zu uns zu ziehen und zu dienen. Der Bruder ist ein Kandidat für die Ordination. Wenn der Herr gnädig ist, werden wir bald einen eigenen Diener haben. Wie könnten wir Ihm nicht für die uns erwiesenen Wohltaten danken!

Eines seiner großzügigen Geschenke an uns seid ihr, eure Hilfsbereitschaft, eure Barmherzigkeit, eure Opferbereitschaft! Ohne eure Hilfe könnten wir uns nicht an der ungeplanten Evangelisation, an der Zusammenarbeit und an der Liebe der Geschwister erfreuen. Wir haben wieder einmal gesehen, dass wir zu einer Familie gehören, und die Bewohner des Dorfes haben das auch gesehen. Wir haben einen wunderbaren Herrn!

Wir können euch eure großzügigen Gaben nicht vergelten, aber wir bitten Gott, es euch reichlich zu belohnen!

Mit Liebe

Gemeinde in Rusaewka, September 2022

Brand des Bethauses in Gorno-Altaisk

In der Nacht zu Sonntag, dem 16. Oktober, entstand ein Brand in der Heizungsanlage des Bethauses in Gorno- Altaisk. Das Feuer schlug auf das Bethaus über, in dem die Familie Ewgeni und Tatjana Olkow mit ihren fünf Kindern das Obergeschoss bewohnte. Gott sei Dank, der Brand wurde rechtzeitig bemerkt, so dass die Familie gerettet werden konnte. Dabei hat sich Tatjana bei einem Sprung aus dem Obergeschoss am Bein schwer verletzt. Das abgebrannte Haus wurde abgetragen und bereits die Fundamente für das neue Haus gegossen. Dank einiger Spenden konnten die Kosten dafür bereits beglichen werden. Bis zur Fertigstellung ist aber noch einiges an Mitteln notwendig. Lasst uns für die Familie Olkow beten, besonders auch für eine gute Heilung von Tatjanas Bein. Lasst uns auch den Neubau des Bethauses mit unseren Gebeten begleiten!

Brand im Bethaus Perwomaisk (Gebiet Nikolaiw)

Am 28. November um 18 Uhr geriet das Bethaus in Perwomaisk (Gebiet Nikolaiw) in Brand. Das Feuer entstand unter der Decke aufgrund eines Kurzschlusses, der durch Überlastung verursacht wurde. In dieser Zeit liefen Kurse für Gebärdensprach-Dolmetscher, und die Teilnehmer hielten gerade eine Gebetsstunde im Saal ab. Das Feuer wurde sofort bemerkt und innerhalb einer Stunde von den Feuerwehrleuten gelöscht. Das Gebäude an sich wurde durch den Brand nicht stark beschägigt. Gott war gnädig und niemand der Anwesenden kam zu Schaden. Die benachbarten Gebäude blieben ebenfalls unversehrt. Im Saal des Bethauses verbrannte die Kunststoff Spanndecke, die Bänke verkohlten, die Wände wurden geschwärzt, die Eingangstüren wurden beschädigt und auch das Klavier wurde in Mitleidenschaft gezogen. Die Renovierung ist bereits im vollen Gange und es können mittlerweile wieder Versammlungen in dem Bethaus abgehalten werden.

Wir können Gott danken, dass er vor schlimmerem bewahrt hat, und bitten, dass Gott vor Unglücken bewahrt, und dass Gottes Wort auch in diesen Orten weiter verkündigt wird.

Zurückgekehrte Freude

„… eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden“ (Johannes 16,20)

Am Abend nach dem Essen eilte Vera aus der Küche und ließ das schmutzige Geschirr zum ersten Mal auf dem Tisch stehen. Ihre Mutter, Tatjana, sah ihr erstaunt nach und war wegen ihres schlechten Benehmens verärgert über sie, denn im Allgemeinen war das Mädchen gehorsam und half ihrer Mutter von Kindheit an bereitwillig im Haushalt. Tatjana zog ihre Tochter, die jetzt in der fünften Klasse war, allein auf und liebte sie sehr.

Vor kurzem hatte Vera mit ihrer Mutter angefangen, sonntags die Gemeinde zu besuchen, und nach der christlichen Versammlung ging sie zur Sonntagsschule, die ihr sehr gut gefiel. Vera war fleißig: Sie lernte die Bibelverse immer fehlerfrei auswendig und beantwortete alle Fragen des Lehrers mit großem Eifer. Sie liebte es, in den Versammlungen auswendig Gedichte vorzutragen und schöne Lieder über Christus zu singen.

Eine Sache, die ihr sehr unangenehm war und zu innerer Ablehnung führte, war, wenn plötzlich jemand nach vorne kam, sich hinkniete und zu Gott betete und bitterlich weinte. Vera mochte keine Unannehmlichkeiten und traurigen Menschen. Deshalb fühlte sie sich in diesen Momenten unwohl. Ihre Mutter erklärte ihr, dass solche Gebete als Buße bezeichnet werden, d. h., dass ein Mensch, der plötzlich erkennt, dass er ein Sünder ist, Gott um Vergebung bittet und ein neues, rechtschaffenes Leben beginnen möchte.

Aber Vera hat das alles nicht wirklich verstanden. Von Natur aus war sie fröhlich und lebhaft, sie mochte allerlei Abenteuer, und ihre Freunde waren ebenso fröhlich. Deshalb ging Vera nicht zu den Gebetstreffen. Sie langweilte sich dort sehr. Aber sie hörte sich die fröhlichen Lieder der Gemeindejugend gerne an und sang sogar von ihrem Platz aus leise mit. Aber vor allem freute sie sich auf die Festtage und liebte sie, denn das waren die Tage, an denen sie wirklich Spaß haben konnte!

Als Vera in der Gemeinde Menschen beobachtete, sagte sie zu sich selbst: „Ich werde niemals vor anderen weinen und Gott um Vergebung bitten! Er liebt mich, weil ich das Richtige tue. Ja, diese traurigen Menschen mussten etwas Böses getan haben, also müssen sie Buße tun. Aber bei mir ist alles gut!“

Die Mutter machte sich Sorgen um ihre Tochter, denn sie sah ihre gefährliche Selbstverliebtheit. Sie sagte nichts dazu, sondern betete zu Gott und glaubte, dass er Vera sicher helfen würde, sich von ihrer Arroganz zu befreien.

Vera selbst beobachtete mit Unruhe, dass ihre unbekümmerte Fröhlichkeit verschwunden war. Sie spürte eine Last im Herzen. Sie wollte nicht einmal mehr mit ihren Freunden zusammen sein. Und wenn einer von ihnen anrief und wie früher spannende Geschichten aus dem Leben erzählte, wurde Vera noch wehmütiger. Eines Abends, bevor ihre Mutter von der Arbeit zurückkam, weinte sie sogar wegen ihrer unverständlichen Erlebnisse, wischte sich hastig die Tränen ab und dachte bei sich: „Was ist nur mit mir los?“

Auch die Mutter merkte, dass mit ihrer Tochter etwas nicht stimmte, und beschloss, mit ihr ein Gespräch unter vier Augen zu führen.

Als Vera an diesem Tag zum ersten Mal in ihr Zimmer ging, ohne das Geschirr abzuwaschen, folgte ihr ihre Mutter.

Als sie ihre Tochter über eine Bibel gebeugt am Schreibtisch sitzen sah, sagte sie: „Bitte verzeih mir, dass ich dich gestört habe. Sag mal, hast du irgendwelche Schwierigkeiten? Du hast sogar schmutziges Geschirr auf dem Tisch stehen lassen …“

„Ich habe es getan, weil ich Maria sein will, nicht Martha!“, war die Antwort. „Du meinst die biblische Geschichte?“, fragte die Mutter.

„In der Sonntagsschule sollten wir über diesen Text nachdenken“, erklärte Vera, „und die Frage beantworten, wie man sich verhalten sollte, um Jesus zu gefallen.“ „Ist es dir gelungen die Aufgabe zu erledigen?, fragte ihre Mutter. „Ist das denn so schwer?“, Vera sah sie erstaunt an und rief: „Es ist doch klar: Jesus kam, um zwei Schwestern zu besuchen – Martha und Maria. Aber Martha lief sofort in die Küche, um das Essen vorzubereiten, während Maria zurückblieb, um seinen Lehren zuzuhören. Martha wurde von Jesus zurechtgewiesen, aber Maria wurde gelobt. Ich werde also keine Zeit mehr mit dem Abwaschen von schmutzigem Geschirr verschwenden, aber ich werde lieber öfter in der Bibel lesen.“

„Man muss die Bibel lesen“, stimmte die Mutter zu, „aber es ist auch sehr wichtig, dass man das, was darin steht, richtig versteht. Und um das zu tun, musst du den Herrn bitten, dass er dir hilft, sein Buch nicht nur mit den Augen, sondern auch mit dem Herzen zu lesen.“ „Mit dem Herzen? Wie meinst du das?“ Vera sah sie verständnislos an. „Es bedeutet, Gottes Wort zu lieben und von ganzem Herzen zu versuchen, das zu tun, was Gott durch dieses Wort zu dir sagt …“

„Mama, so habe ich die Bibel noch nie gelesen“, sagte Vera nachdenklich, „es stehen so viele interessante Geschichten in diesem Buch, aber ich hätte nie gedacht, dass Gott mir durch sein Wort etwas sagen will.“

„Er will es wirklich!“, bestätigte ihre Mutter. „Denn er hat uns die Bibel nicht hinterlassen, damit wir sie wie ein gewöhnliches Geschichtsbuch lesen. Sein Wort lehrt uns, wie wir leben sollen, um ewige Freude zu haben.“ Vera antwortete nicht, sie war zu aufgeregt. Ihr Herz war immer noch schwer. Aber die letzten Worte ihrer Mutter gaben ihr Hoffnung: Vielleicht würde die Freude eines Tages in ihr Herz zurückkehren? Und das sogar für immer!

Am nächsten Tag, als Veras Mutter von der Arbeit nach Hause kam, ging sie in die Küche und stellte fest, dass alles in ihrer Umgebung glitzerte und glänzte.

Als Vera ihre Schritte hörte, kam sie aus ihrem Zimmer, umarmte sie und sagte freudig: „Mama, es stellt sich heraus, dass es gar nicht so schwer ist, die Bibel mit dem Herzen zu lesen, man muss es nur wirklich wollen!“ Mutter und Tochter setzten sich an einen kleinen Tisch, auf dem eine Vase mit einem duftenden Strauß Frühlingsblumen stand, und Vera fuhr munter fort: „Ich habe den Text noch einmal sorgfältig gelesen, aber vorher habe ich Jesus gebeten, mir persönlich etwas zu sagen!“

„Und hat es funktioniert?“, fragte die Mutter lächelnd.

„Dieses Mal hat es sehr gut funktioniert! Nun weiß ich, dass Jesus Martha nicht dafür tadelte, dass sie in der Küche arbeitete, sondern dafür, dass sie seine Worte nicht zuerst hören wollte. Mir wurde klar, dass ich das selbst oft tue: Ich tue, was ich für richtig halte, anstatt Jesus zu fragen.“

Vera schwieg und seufzte schwer, und Tatjana ermutigte sie: „Du hast alles richtig verstanden, aber wie ging es weiter?“

„Ich war so traurig, dass ich weinte, obwohl ich keine Tränen mag“, antwortete Vera, „aber als ich verstand, dass Jesus mir vergeben hatte, fühlte ich mich sofort sehr leicht und gut. Und jetzt will ich immer mit dem Herzen in der Bibel lesen und tun, was Jesus sagt!“

„Die Hauptsache ist, dass man seine schlechten Taten nicht rechtfertigt, sondern sie dem Herrn aufrichtig bekennt“, sagte die Mutter und schaute liebevoll in das vor Aufregung gerötete Gesicht ihrer Tochter, „auch wenn das nicht leicht ist …“

„Ja, das ist es! Ich konnte lange Zeit nicht verstehen, was mit mir los war. Aber als Jesus mir vergab, war ich wieder froh. Echte Freude! Und ewig!“

Das Gebet „Unser Vater“ in 11 Sprachen

Als die Jünger des Herrn Jesus ihren Meister baten: „Herr, lehre uns beten“, sprach er ihnen ein tiefgreifendes Gebet vor: das „Vaterunser“. Dieses Gebet, das leider in vielen Sprachen gedankenlos dahergesprochen wird, wird durch prägnante und erklärende Gedanken, die dieses Buch enthält, wieder neu und wichtig gemacht. Dieses Pappbuch, das in elf Sprachen gedruckt wurde (Deutsch, Russisch, Ukrainisch, Rumänisch, Kasachisch, Tadschikisch, Usbekisch, Kirgisisch, Georgisch, Armenisch und Türkisch), soll Kinder ermutigen, dem Willen Gottes entsprechend zu beten.

Liebe Leser, lasst uns gemeinsam für die Verbreitung dieses Pappbuches beten. Sogleich freuen wir uns über jeden Hinweis und über jeden neuen Kontakt zu den entsprechenden Ländern, die uns helfen, diese Bücher in die richtigen Hände zu geben.

Pappbuch, 22 Seiten

Anny: in Gottes Armen geborgen (Deutsch, Russisch)

Anny Görzen

Dieses Buch schildert eine wahre Lebensgeschichte aus dem 20. Jahrhundert. Die Autorin dieser Autobiographie Anny Penner wurde 1908 in einer gottesfürchtigen Familie in der Ukraine geboren, die sie stark geprägt hat. Ihr Leben war von Trennung, Reisen, Flucht und den damit verbundenen Entbehrungen, Gefahren und Leiden gekennzeichnet. Dieser authentische Bericht ist ein bewegendes und beeindruckendes Zeugnis dafür, wie Gott führt und auch in den schwersten Zeiten des Lebens durchtragen kann.

In Deutsch und Russisch erhältlich.

Hardcover, 456 Seiten

Geschichte der Gemeinde Kopaj-Karaganda 1931 - 2021

Gospod – nascha pomosch i schit (Gott – unsere Hilfe und Schutz, Russisch)

W. M. Schurawlew, A. W. Schurawlew

Tausende Migranten, abgeschnitten von ihrer Heimat, kommen am Standort der zukünftigen Stadt Karaganda an. Es gibt wenig Nahrung, keine Unterkunft, es herrschen unmenschliche Bedingungen ... Lebendige Christen suchen Gemeinschaft untereinander und es entsteht eine Gemeinde. Gott volbringt ein Wunder: Die unter schweren Bedingungen gesäte Saat des Glaubens geht auf und trägt bis heute Frucht. Beim Lesen dieses Buches können Sie diesen Weg nachvollziehen, der 1931 begann …

Hardcover, 256 Seiten

I byl wetscher i bylo utro (Und es wurde Abend, und es wurde Morgen, Russisch)

Swetlana Timochina

Das Buch enthält viele Beispiele aus dem Leben, die zeigen, dass ein Leben ohne wahre Gemeinschaft mit Gott sinnlos ist. Ohne Gebet und Gottes Wort kann man geistlich nicht wachsen, im Gegenteil, man erkaltet. Nur wer sich ganz dem Herrn hingibt, hat ein erfülltes Leben. Die Geschichten enthalten eine Menge guter Ratschläge, die nicht nur jungen Menschen helfen können, ihr eigenes Leben zu hinterfragen und, wenn nötig, zu korrigieren.

Hardcover, 236 Seiten

Waldstraße ENGLISCH / SPANISCH

Die Geschichten der beliebten Waldstraßenhefte, die Alltagssituationen einer Familie aus kindlicher Perspektive darstellen und jeweils eine biblische Lehre enthalten, sollen nicht nur die deutschsprachigen Kinder geistlich prägen, sondern ebenso viele Kinder aus anderen Ländern. Mit diesem Ziel wurden weitere sechs Hefte (Nr. 7-12) ins Spanische übersetzt.

Zum ersten Mal gibt es diese Geschichten auch in Englisch. Nun können unzählige Kinder die lehrreichen Geschichten in ihrer Sprache lesen. Ein weiterer Nebeneffekt der spanischen und englischen Hefte ergibt sich für Kinder, die eine Fremdsprache mit geistlicher Literatur üben und vertiefen wollen.

Heft, je 36 Seiten

Zu beziehen bei:

Samenkorn e.V.
Telefon: 0 52 04 - 92 49 43 0
E-Mail: info@cvsamenkorn.de
Internet: www.samenkorn.shop

Bostantscha, Moldawien

Liebe Freunde, wir danken euch von ganzem Herzen für die gespendete Arbeitskleidung. In Moldawien ist die Tätigkeit als Bauarbeiter fast die einzige Möglichkeit, eine Familie zu ernähren. Viele Menschen arbeiten im Baugewerbe. Die Arbeit ist nicht leicht: im Sommer in der Hitze, im Winter in der Kälte. Arbeitskleidung ist eine Seltenheit und ein Luxus. Die Menschen arbeiten meist in der Kleidung, die sie haben. Liebe Freunde, wir danken euch, dass ihr viele Familien eingekleidet habt, was gerade in der kalten Jahreszeit besonders wertvoll ist. In Moldawien ist das Wort des auslaufenden Jahres das Wort „Wärme“ geworden. Die Menschen suchen Wärme, sie zahlen viel Geld dafür, aber es ist nicht genug warme Kleidung. Liebe Freunde, mit diesen Kleidern habt ihr uns gewärmt, ihr habt uns zur Arbeit inspiriert, danke.

Schymkent, Kasachstan

Mein Name ist Milla. Ich bin neun Jahre alt. Ich hatte ein Fahrrad, aber es war sehr klein. Aus diesem Grund konnte ich damit nicht mehr fahren. Ich wollte unbedingt ein neues Fahrrad. Ich bekam im Bethaus ein neues Fahrrad. Es hat die passende Größe, ist bequem und es macht Spaß, damit zu fahren. Gott sei Dank für ein solches Geschenk! Vielen Dank an alle, die sich für eine solche gute Tat einsetzen.

Milla Jefimenko

Schymkent, Kasachstan

Mein Name ist Valeria und ich bin sehr dankbar für die Hilfe mit dem Fahrrad. Ich wollte unbedingt ein sportliches Fahrrad und ich bin froh, dass ich ein solches bekommen habe. Ich möchte mich bei allen bedanken, die daran mitgewirkt haben. Es hat mich so sehr erfreut, dass man die Freude nicht in Worte fassen kann. Ich danke vielmals!

Valeria Pavlovia

Saran, Kasachstan

Wir danken unserem himmlischen Vater für seine Fürsorge und euch für eure Teilnahme an unserem Dienst. Für die Kinder ist es sehr schön zu wissen, dass sie nicht vergessen sind. Trotz der Tatsache, dass sie von ihren eigenen Eltern verlassen wurden, wissen sie, dass sie einen fürsorglichen himmlischen Vater haben, der ihnen immer helfen wird. Sie haben in Christus eine große Familie.

Heute leben 29 Kinder in unserem Kinderheim, 6 Mädchen und 23 Jungen. Die Kinder sind unterschiedlich alt, von 7 Jahren und aufwärts. Ab dem 1. September gehen nun alle Kinder wieder in die Schulen, Colleges oder Hochschulen.

Sonntags besuchen wir alle gemeinsam den Gottesdienst im Bethaus. Auch die Kinder nehmen an den Gottesdiensten teil, indem sie auswendiggelernte Psalmen und Gedichte vortragen. In der täglichen Morgengemeinschaft der Mitarbeiter beten wir, dass Gott ihren Glauben stärkt, damit noch mehr Jungen und Mädchen einen Bund mit dem Herrn durch die Taufe schließen können und im Glauben fest werden.

Am 4. September 2022 fand im Bethaus der Gemeinde „Preobrashenije“ eine Taufe statt. Auch Timur aus unserem Kinderheim wurde ein Mitglied der Gemeinde.

„Denn ihr alle, die ihr in Christus hinein getauft seid, ihr habt Christus angezogen. Wenn ihr aber Christus angehört, so seid ihr Abrahams Same und nach der Verheißung Erben“ (Gal 3,27.29).

Wir danken für eure Gebete, eure Liebe und euer offenes Herz für unsere Kinder. Möge Gott euch segnen.

„Darum, meine geliebten und ersehnten Brüder, meine Freude und meine Krone, steht in dieser Weise fest im Herrn, Geliebte!“ (Phil 4,1).

die Kinder und Mitarbeiter des Kinderheims „Preobrashenije“

Karaganda, Kasachstan

Bitte nehmen Sie unseren herzlichen Dank für Ihre Beteiligung an der Zusendung der Stühle für unsere Filialgemeinde an. Diese Hilfe war für die Gemeinde in diesen schwierigen Zeiten sehr hilfreich. Wir sprechen unserem Herrn Jesus Christus und Ihnen unsere tiefe Dankbarkeit für Ihre brüderliche Liebe und all die Hilfe aus, die Sie unserer Gemeinde gewährt haben. Wir beten weiterhin für Sie und Ihren Dienst.

Möge Gott Sie und Ihre Arbeit segnen!

Evangeliumschristen-Baptistengemeinde, Karaganda

Brüder Filimonov S.V. und Poptsov V.V.

Einladung zum Geschichteseminar 2023

vom 23. bis 25. März 2023

Ort: Mennoniten-Brüdergemeinde Urbach
Märkerstraße 1, 56317 Urbach

Anmeldung:

Anmeldungen bitte telefonsich oder schriftlich direkt am Markus Klassen richten.

Mail: **markusklassen90@gmail.com**
Telefon: **06233/506173**
Mobil: **017662513712**

Beginn: Do: 19:00-22:00 Uhr
Fr: 09:00-12:30 Uhr / 14:00-18:00 Uhr
+19:00-22:00 Uhr
Sa: 09:00-12:30 Uhr / 14:00-16:00 Uhr

Für Verpflegung und Übernachtungsmöglichkeiten ist wie in den Jahren davor gesorgt.

Danke!

Auch in diesem Jahr sehen wir Gottes Güte und Treue zu seinen Kindern an den Möglichkeiten, die Er geschenkt hat.
Viele Transporte mit Hilfsgütern und Büchern konnten verschickt werden.
Viele Projekte, z.B. Kinderfreizeiten, Bau von Bethäusern, Flüchtlingshilfe vor Ort und vieles mehr konnte finanziell unterstützt werden.
Gott öffnete viele Türen, mehr, als wir nutzen konnten.
Viele Hände packten freiwillig mit an, um anderen Menschen freude zu bereiten!
Ohne diese Hilfe wäre vieles, was stattgefunden hat, nur schlecht umsetzbar gewesen.

Vielen Dank an alle,
die Geistlich, Materiell und auch Finanziell an dieser Arbeit teilgenommen haben!

Gebetsanliegen

Lasst uns danken,

- dass Gott offene Türen in der Missionsarbeit schenkte (S. 4-7)
- dass der Missionstag in Bielefeld der Ermutigung zur Mission diente (S. 3-6; 15-16)
- dass im Oktober unsere Glaubensgeschwister in Belarus besucht wurden (S. 8-9)
- dass die „Evangelisationstür“ in Usbekistan sich öffnet und einige Usbeken sich bekehrt haben (S. 10-11)
- dass am Bethaus in Astrachanka weitergebaut wird und die Baugruppe helfen konnte (S. 14)
- dass Krisenzeiten eine Chance für Evangelisation und Erweckung sind (S. 15-16)
- dass wir durch die Geschichte Ermutigung für die gegenwärtige Evangelisation bekommen (S. 17-29)
- dass die Gemeinde in Rusaewka wächst und ein neues Bethaus hat (S. 30-31)
- dass das Pappbuch „Unser-Vater“ in elf Sprachen gedruckt wurde (S. 33)
- dass christliche Literatur für Kinder und Erwachsene veröffentlicht und verschickt wird (S. 33-34)

Lasst uns beten,

- dass die Frohe Botschaft in den usbekischen Zuhörern wirkt und sie Christus finden (S. 10-11)
- dass wir uns durch verschlossene Türen in der Missionsarbeit nicht entmutigen lassen (S. 12-13)
- dass die Gemeinden in Gagausien trotz Widerstand ihren Glauben ausleben (S. 13)
- dass unsere Glaubensgeschwister in der Ukraine bewahrt werden und Kraft haben, den Hilfesuchenden auch in der geistlichen Not beizustehen (S. 15-16)
- dass wir uns von Christus zur Evangelisation drängen lassen (S. 19-29)
- dass die Bauarbeiten in Gorno-Altaisk und die Renovierung in Perwomaisk nach dem Brand schnell vorangehen (S. 31)
- dass vor allem Kinder die Gute Nachricht verstehen und Christus in ihre Herzen aufnehmen (S. 32-33)
- dass die verschickte Literatur von den Empfängern gelesen und zur Ermutigung wird (S. 33-34)
- dass im März 2023 das Geschichteseminar durchgeführt und die Teilnehmer ermutigt werden (S. 36)

Beschgios, Moldawien

„[…] hast du sie nach deiner großen Barmherzigkeit doch nicht verlassen in der Wüste; die Wolkensäule wich nicht von ihnen am Tag, um sie auf dem Weg zu führen, noch die Feuersäule in der Nacht, um ihnen den Weg zu erleuchten, den sie ziehen sollten. Und du gabst ihnen deinen guten Geist, um sie zu unterweisen; und dein Manna nahmst du nicht von ihrem Mund, und als sie Durst litten, gabst du ihnen Wasser.“ (Neh 9,19-20)

Liebe Freunde, Brüder und Schwestern in Christus, die in Deutschland wohnhaft sind und sich für das Werk der Verkündigung des Evangeliums einsetzen.

Wir, Gläubige aus der südlichen Region Moldawiens möchten uns herzlich für die Bücher „Posnawaj Bibliju“ (deutsch: „Entdecke die Bibel“), die ihr uns geschenkt habt, bedanken. Wir verstehen, wie teuer so etwas in unserer heutigen Zeit ist und dass es für euch ein großes Opfer bedeutet.

Diese Bücher verteilen wir mit viel Ehrfurcht und Gebet, vergleichbar mit dem Verteilen von Wasser und Brot in einer Wüste, sowohl unter ungläubigen als auch unter gläubigen Kindern.

Einige Bücher haben wir auch in die Ukraine geschickt, da die Menschen dort aufgrund des Krieges das Verlangen bekommen haben, Gott zu suchen. Daraus ergibt sich, dass wir den größten Teil der Bücher solchen Familien schenken, die das Evangelium noch nicht kennen.

Liebe Freunde, möge der Herr euch, eure Familien, eure Häuser, eure Kinder und euren Dienst segnen und euch eure Opfer vergelten.

In brüderlicher Liebe,
die Gemeinden der südlichen Region Moldawiens

Verantwortlicher Bruder, Peter Tscholak

Saltschia, Moldawien

Wir sind euch und Gott dankbar für das Geschenk, das wir von euch erhalten haben. Unsere Gruppe hat dafür gebetet, dass der Herr für einen Lautsprecher sorgt. Unser Bethaus, das eher klein, aber gemütlich ist, wird auch von ungläubigen Menschen besucht. Damit auch alles verständlich ist, muss der Ton verstärkt werden. Der Herr hat unsere Gebete erhört und euch den Wunsch auf das Herz gelegt, uns zu helfen. Wir sind euch dankbar, dass ihr diese gute Tat für uns vollbracht habt.

Möge der Herr euch segnen und es euch hundertfach vergelten, dass ihr mit euren offenen Herzen euren Freunden geholfen habt.

Ehre sei dem Herrn, dass er uns mit seinem Blut vereint hat und wir den gemeinsamen Wunsch haben, ihm zu dienen und ihn zu loben.

In großer Dankbarkeit

Saltschia

SEPA-Überweisung/ Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Hilfskomitee Aquila e.V.

IBAN

DE76480501610044112480

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters 8 oder 11 Stellen

SPBIDE3BXXX

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer – Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

noch Verwendungszweck: (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

Datum

Unterschrift(en)